

KOMM!

DER GEIST UND DIE BRAUT SPRECHEN: KOMM! UND WER ES HÖRT, DER SPRECHE: KOMM! UND WEN DA DÜRSTET, DER KOMME; UND WER DA WILL, DER NEHME DAS WASSER DES LEBENS UMSONST! Offenb. 22,17

NOVEMBER 2006

INFORMATION · KOMMENTARE · TERMINE

Nr. 6

Aus dem Inhalt:

Dr. Erwin Lutzer
Ich und mein Gott Seite 3

Dr. Udo Ulfkotte
Verkehrte Welt Seite 12

Evangelikale ordnen sich neu Seite 2

Hetzkampagne gegen Evangelikale Seite 2

Der König Belsazar veranstaltete für seine tausend Gewaltigen ein großes Mahl und trank Wein vor den Tausend. Und während er sich den Wein schmecken ließ, befahl Belsazar, man solle die goldenen und silbernen Gefäße herbeibringen, die sein Vater Nebukadnezar aus dem Tempel in Jerusalem weggenommen hatte, damit der König samt seinen Gewaltigen, seinen Frauen und seinen Nebenfrauen daraus trinken könne. Da wurden die goldenen Gefäße herbeigebracht, die man aus dem Tempel, aus dem Haus Gottes in Jerusalem, weggenommen hatte, und der König trank daraus samt seinen Gewaltigen, seinen Frauen und seinen Nebenfrauen. Sie tranken Wein und priesen die Götter aus Gold und Silber, aus Erz, Eisen, Holz und Stein. Im selben Augenblick erschienen Finger einer Menschenhand, die schrieben gegenüber dem Leuchter auf die getünchte Wand des königlichen Palastes, so daß der König die schreibende Hand sah.

Daniel 5,1-5

Versteckt – verstockt

Wenn wir heute in diesem Text die goldenen und silbernen Gefäße aus dem Tempel in Jerusalem mit wahrhaftigen Gläubigen identifizieren, wie es in den Personen des Daniel und seiner Freunde real der Fall war, und wenn wir den getrunkenen Wein gleichsetzen mit der Freudenbotschaft des Evangeliums, entpuppt sich das Bild eines Neoheidentums, das sich, mit christlichem Zeichen getarnt, im selbstherrlichen Schein eines gottseligen Wesens glänzend präsentiert.

Die gepriesenen Götter aus Gold, Silber, Erz, Eisen, Holz und Stein entsprechen dem Bezug der wachsend(en) fröhlichen Endzeit-Urhorde zur Litanei ihrer irdischen Gebundenheit, vor allem in unseren Breiten.

Man konsumiert das Wort Gottes, wo es in christlichen Kreisen noch verkündet wird, man stellt ihm allerdings nicht ein verantwortliches Leben gegenüber, vielmehr kritisiert man es, vor allem im deutschsprachigen Raum und rühmt die eigenen Götter auf den Flatscreens, den flachen Predigten der Gegenwart entsprechend.

Das Evangelium — so man es ver-

nimmt, wird in Text und Sinn relativiert, man reduziert die Botschaft auf die geringstgefährliche Menge für das eigene Wohlleben und — verstockt sich damit und setzt die Prioritäten entsprechend. So entstand ein Konglomerat von Gottesbildern und „christlichen“ Lehren, dazu angetan, jede Schattierung des Eigenwillens zu decken und zu verstecken.

Ein Beispiel mag für viele dienen: *Die Feiglinge aber und die Ungläubigen und mit Greueln Befleckten und Mörder und Unzüchtigen und Zauberer und Götzendiener und alle Lügner – ihr Teil wird in dem See sein, der von Feuer und Schwefel brennt; das ist der zweite Tod. (Offb 21,8).*

Sind es nicht die Feiglinge, die sich verstecken? Die religiösen Katholiken haben es am leichtesten: der Pfarrer macht ja alles; reicht das nicht, versteckt man sich hinter dem Bischof; zur Not hinter dem Kardinal, zudem hat man ja den „unfehlbaren Stellvertreter Gottes“ auf Erden – das ist ein schönes Spiel, ein Kirch-Spiel eben.

Weniger Kittelfaltensversteck gibt's für die nächstgelegenen Denominati-

onen, die sich, dem Zeitgeist frönd, bereits heftig an Rom assimilieren, um geschützt durch die Nähe des Pontifex Maximus, ihr Schattenchristsein nicht höherem Licht auszusetzen. Als Zwielichtiger wandelt allzumal allemal, wer auf beiden Seiten hinkt.

Selbst freie Gemeinden laborieren an der Kreter-Krankheit: sie schieben manchen Leiter vor, um nicht das eigene Wohlleben durch ein (wenn auch kleines) Maß an geistlich ernsthafter Aktivität zu gefährden – ein fataler und dummer Schachzug.

Erhobenen Hauptes schreitet die Hegemonie überregionaler christlicher Bünde dem Fussvolk mit praktischem Beispiel voran, gesitlichen Vorturnen gleich.

Die Hand in unserem Textbeispiel beschrieb die Wand gegenüber dem Leuchter, der als solcher die Gemeinde verkörpert, ein Zusammenwirken der Gläubigen als Lichter mit einer gemeinsamen Basis. Es erscheint im höchsten Grad unverständlich, dass einzelne Lichter sich verstecken wollen, nach dem Motto aus Jer 2,20a: „Ich will nicht dienen!“

Mt 24,45 sagt uns: *Wer ist nun der treue und kluge Knecht, den sein Herr über seine Dienerschaft gesetzt hat, damit er ihnen die Speise gibt zur rechten Zeit?*

Das Wort Gottes zu hören und nicht in rechter Weise dienen zu wollen, führt vom Verstecken zur Verstockung. Möge sich jeder Leser überlegen, ob Er dem Bild des Gottessohnes und der Aufgabe entspricht, die der Herr durch die neue Geburt in ihn gelegt hat.

Möge sich jeder überlegen, ob er in dieser Zeit ein Feigling sein und sich hinter anderen verstecken oder mutig zum Licht kommen und werden will: „Herr, hier bin ich, nimm mich!“ KOMM!

Aus aller Welt

Evangelikale ordnen sich neu

(hwd) Während auf dem Evangelischen Allianztag in Bad Blankenburg über eine Annäherung an die EKD gesprochen und der „konservative Rechtsaußen-Flügel“ kritisiert wurde, suchen die konservativen „Südlichen Baptisten“ (SBC) aus den USA in Deutschland gezielt Kontakt zu den konservativen russlanddeutschen Evangeliumschristen-Baptisten-Gemeinden. Zwei führende Vertreter der SBC, Kirchenamtspräsident Morris Chapman und Hochschulpräsident Paige Patterson, hatten eine Woche lang Gemeinden und Einrichtungen dieser Aussiedler-Baptisten in Deutschland besucht, um eine Zusammenarbeit aufzubauen. Das Bibelseminar Bonn kooperiert bereits offiziell mit dem Baptistischen Theologischen Seminar der SBC in Fort Worth, Texas. An einer Pastorenkonferenz im Bibelseminar Bonn anlässlich des SBC-Besuches nahmen auch Vertreter anderer Aussiedler-Dachverbände teil wie z. B. des Bundes Taufgesinnter Gemeinden. Für Oktober 2007 ist eine erste gemeinsame Glaubenskonferenz dieser Verbände zusammen mit den US-Baptisten angedacht. Ebenso wie die SBC sind vor kurzem auch die Baptistenverbände von Kasachstan und Kirgisien aus dem baptistischen Weltbund und Europabund ausgetreten.

Auf dem Evangelischen Allianztag in Bad Blankenburg hingegen forderte der Präsident des EKD-Kirchenamts, Hermann Barth, zu einer engeren Zusammenarbeit zwischen EKD und Allianz auf. Der deutsche Ökumene-Vorsitzende Walter Klaiber rief dazu auf, keine Angst vor Einheit mit Christen unterschiedlicher Konfessionen zu haben. Aufatmen-Chefredakteur und Willow-Creek-Vorsitzender Ulrich Eggers unterschied abermals und warnte „als derzeit größere Gefahr für die evangelikale Bewegung“ vor einer „jesus-losen Bibelfrömmigkeit“, als ob es Bibelfrömmigkeit ohne Jesus geben könnte. Allianz-Präsident Peter Strauch

nahm die umstrittene „Volxbibel“ in Schutz und befürwortete sie als evangelistisches Instrument, um Kritikern, die es auch in den Reihen der Allianz gibt, den Wind aus den Segeln zu nehmen. Ob er die Andersdenkenden allerdings beschwichtigen konnte oder ob er sich dadurch erst Recht einen Vertrauensverlust einhandelte, sei dahingestellt.

TV-Hetzkampagne gegen Evangelikale

(hwd) Der Dokumentar-Themenabend über „christlichen Fundamentalismus“ im Fernsehsender Arte (ZDF-Tochter) am 19. September 2006 hat sich als reinste Hetzkampagne gegen bibeltreue Christen erwiesen und u. a. zu behördlichen Maßnahmen gegen den Schöpfungsunterricht in zwei Gießener Schulen geführt. Im ersten Beitrag über Kreationismus, der biblisch und wissenschaftlich begründete Lehre von der Schöpfung, wurde in journalistisch unfairer und unprofessioneller Weise ein falsches und einseitiges Bild von Schöpfungsgläubigen gezeichnet. Kreationismus wurde immer wieder als „Gefahr“ hingestellt und somit wurden unberechtigt Ängste geschürt und ein Feindbild aufgebaut. Diese beängstigende Darstellung wurde durch den darauffolgenden Beitrag über „Teufelsaustreibungen“ und damit verbundene Misshandlungen an Kindern in afrikanischen, angeblich „evangelikalen“ Gemeinden verstärkt und der Eindruck erweckt, Evangelikale, die an die Schöpfung glauben, würden zudem ihre Kinder folterartigen Ritualen unterwerfen. Richtig ist jedoch, dass diese afrikanischen Praktiken dem Heidentum entstammen und völlig unbiblisch sind. Sogar die ansonsten recht liberale Evangelische Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW) der EKD kritisierte den Arte-Beitrag.

Die Arte-Sendung löste lange Debatten und Maßnahmen der Schulbehörde aus: Einem Bio-Lehrer an einer säkularen Schule in Gießen wurde unter-

richtet, die Schöpfung als Alternative zur Evolution im Unterricht zu erwähnen. Auch gegen die christliche August-Hermann-Francke-Schule in Gießen, über die in Arte negativ berichtet wurde, wurden behördliche Schritte eingeleitet. Mittlerweile hat das staatliche Schulamt in Gießen jedoch mitgeteilt, dass sich die August-Hermann-Francke-Schule innerhalb des vorgegebenen rechtlichen Rahmens einer Schule in freier Trägerschaft bewege und insbesondere die in den Lehrplänen vorgegebenen prüfungsrelevanten Vorgaben im Fach Biologie erfüllt werden. Auch der Lehrer an der säkularen Schule habe sich an die rechtlichen Vorgaben gehalten. Dennoch hat dieser Lehrer der Forderung seiner Schule zugestimmt, „Äußerungen zu Glaubensfragen zu unterlassen“.

Der Papst auf „Heimaturlaub“

Ein kritischer Kommentar

(js) Wenn der Papstbesuch in Bayern eines zeigt, dann dies: trotz aller Ökumene hat sich die römische Kirche nicht geändert. Nach wie vor propagiert der Papst z. B. die sog. „Marienfrömmigkeit“, und zwar massiv. In München betete er an der Marienstatue zur sog. „Gottesmutter“ – das ist schlicht Götzendienst. In Altötting betete er: „Heilige Mutter Gottes, bitte für uns ... Führe uns zu Jesus ...“ Jesus Christus sagt, dass er selbst der einzige Weg zu Gott ist (Joh 14,6); der Apostel Paulus nennt ihn den einzigen Mittler (1Tim 2,5). Rom aber lehrt auch heute noch, man könne ohne Maria, die römische Kirche und deren „Sakramente“ nicht zu Jesus kommen. Noch Fragen?

Die höchsten Wellen schlug jedoch der Vortrag des Papstes vom 12. 09. in Regensburg. Darin zitierte er den oströmischen Kaiser Manuel II Paläologos, der um 1400 einen islamischen Gesandten aufforderte: „Zeig mir doch, was Mohammed Neues gebracht hat, und da wirst du nur Schlechtes und Inhumanes finden wie dies, dass er vorgeschrieben hat, den Glauben, den er predigte, durch das Schwert zu verbreiten.“ Das allein war zahlreichen fanatischen Moslems Grund genug für

Fortsetzung auf Seite 15

DR. ERWIN LUTZER

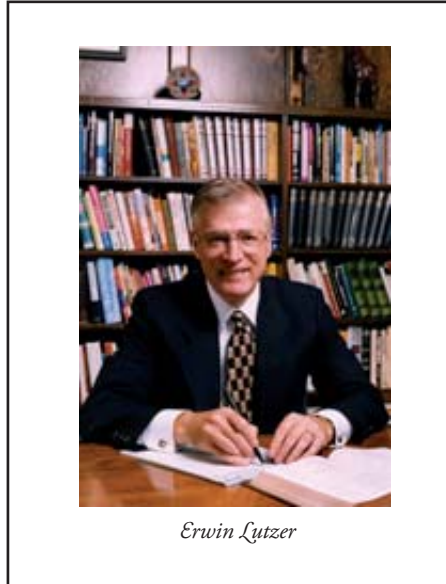
Ich und mein Gott

Art Linkletter sah einen kleinen Jungen, der wild auf einem Blatt Papier herumkritzelte. „Was malst du denn da?“, fragte Linkletter. „Ich male ein Bild von Gott.“ „Das geht nicht, denn keiner weiß, wie Gott aussieht.“ „Wenn ich fertig bin, werden alle es wissen.“

Wie sieht Gott wirklich aus? Können wir unser eigenes Portrait von ihm malen? Ob wir es zugeben oder nicht, wir sind dazu geboren, nach dem Sinn zu fragen, nach spirituellem Leben zu hungern, und hinter diesen Sehnsüchten liegt unsere Suche nach Gott. Der Protagonist eines Liedes von Carly Simon vollzog seine eigene spirituelle Reise von den Hallen Cambridges zu einem Leben auf dem Land nach, nur um zu dem Schluss zu kommen: *Jetzt hast du einen Buchladen, und du hast eine Frau, und trägst Flicker auf den Ellenbogen, und führst ein leichtes Leben. Doch bist du jetzt wirklich zufrieden? War es das, wonach du gesucht hast? Oder hast du manchmal die Ahnung, dass es noch etwas mehr geben könnte?*

Ja, wir alle sehnen uns nach „etwa mehr.“ Und durch alle Zeitalter haben die größten Denker der Menschheit geglaubt, dass die Menschen nur dann „etwas mehr“ erleben können, wenn sie Gott finden: „Die Seele des Menschen ...hat einen brennenden und unauslöschlichen Durst“, schrieb Henry Scougal im siebzehnten Jahrhundert. „Niemals weiß die Seele, was dauerhafte Freude und erfüllendes Vergnügen ist, bis sie, müde ihrer selbst, all ihrem Eigentum entsagt und sich selbst dem Ursprung ihres Seins hingibt.“

Ein brennender, unauslöschlicher Durst! Blaise Pascal, ein Philosoph, der im gleichen Jahrhundert gelebt hat, erhob seine Stimme zusammen mit den Menschen, die wissen, dass nur Gott das menschliche Herz zufrieden stellen kann. Er sagte, dass der Mensch erfolglos versucht, die Leere seiner Seele mit Materie zu füllen: „*So sucht er vergebens, doch er findet keine Hilfe, sondern nur einen unendlichen Abgrund, der nur*



Erwin Lutzer

durch Den ausgefüllt werden kann, der unendlich und unveränderlich ist. Mit anderen Worten, er kann nur durch Gott selbst ausgefüllt werden.“

Jahrhunderte früher hatte Augustinus zu Gott gesagt: „*Der Gedanke an dich rührt ihn so sehr, dass er nicht zufrieden sein kann, ehe er dich preist, weil du uns für dich erschaffen hast und unser Herz keinen Frieden findet bis es ruht in dir.*“ Er schrieb aus eigener Erfahrung. Als Folge der Gebete seiner Mutter und nach intensivem Bibelstudium, bekehrte sich Augustinus, bis dahin ein verhärteter Sünder, radikal. Und er entdeckte in Gott die Antwort auf seine Rastlosigkeit.

DIE PSALMEN

Vielleicht geben uns die Psalmen die treffendste Beschreibung dieses „unstillbaren Durstes“: „*Wie eine Hirschkuh lechzt nach Wasserbächen, so lechzt meine Seele nach dir, o Gott!*“, (Ps 42,2). „*Gott, mein Gott bist du; nach dir suche ich. Es dürstet nach dir meine Seele, nach dir schmachtet mein Fleisch in einem dürren und erschöpften Land ohne Wasser*“, (Ps 63,1).

Die Menschheit hat immer nach Gott gesucht, doch in unserem pluralistischen Zeitalter müssen wir fragen: „Welchen Gott sollen wir suchen? Wo

werden wir ihn finden? Und wie können wir erkennen, ob wir ihn gefunden haben? „Ich glaube an Gott“ ist wohl eine der bedeutungslosesten Aussagen, die wir heute machen können. Das Wort Gott ist zu einer Leinwand geworden, auf der jeder nach Belieben sein eigenes Portrait des Göttlichen malen kann. Wie der Junge an seinem Tisch, können wir Gott so zeichnen, dass er allen unseren Anforderungen entspricht. Einige nennen ihn „psychische Energie“, für andere ist er „was immer stärker ist als ich selbst“ oder „eine innere Kraft, die uns zu höherem Bewusstsein führt.“ Wenn man sagt: „Ich glaube an Gott“, dann könnte das einfach nur bedeuten, dass wir uns selbst in einem großen Spiegel betrachten.

Wo sollen wir also unsere Reise beginnen, um Gott zu finden? Der Schweizer Theologe Karl Barth hatte recht, wenn er sagte, dass es nur zwei Wege gebe, um Wissen über Gott zu erlangen: der erste fängt beim Menschen an und argumentiert von da aufwärts, der andere beginnt bei Gott und nimmt seine Offenbarung an uns an.

EIN „HANDLICHER“ GOTT

Im Augenblick wollen wir einmal mit dem Menschen anfangen, und von da aufwärts argumentieren. Wir werden einige Vorstellungen von Gott entdecken, die Seiner unwürdig sind: Vorstellungen, die sich Menschen in ihrem Herzen ausgedacht haben, götzendienerische Bilder, die aus den rohen Trieben des menschlichen Geistes entstanden sind. Donald McCullough schreibt: „Wenn die Wahrheit gesagt wird, ob es im Lichte der historischen Perspektive oder im vollkommenen Licht der Ewigkeit sein wird, kann es wohl sein, dass die schlimmste Sünde, die über die Kirche des 20. Jahrhunderts offenbart wird, die Bagatellisierung Gottes sein wird. ... Wir ziehen die Illusion einer sichereren Gottheit vor, und so haben wir Gott auf handhabbare Größe redu-

ziert.“ Die „Bagatellisierung Gottes!“ Eine „sicherere Gottheit!“ Ein „Gott von handhabbarer Größe!“ Welch schockierende Anklagen. Doch lesen Sie weiter...

Wann immer wir beim Menschen anfangen und aufwärts argumentieren, machen wir uns ein Götzenbild. Unsere Versuchung besteht darin, Vorstellungen von Gott in unser Denken einfließen zu lassen, die entweder einfach falsch sind oder aber ihn zurechtstutzt. Zum Götzendienst gehört viel mehr als das Tanzen um eine Statue aus Gold oder Silber.

Götzendienst ist auch, wenn wir uns eine geistige Vorstellung von Gott zurechtzimmern, die wenig Ähnlichkeit mit dem wirklich existierenden Gott hat. Götzendienst verleiht unserer eigenen Ansicht über Gott, die wir nach unserem Bild geschaffen haben, bürgerliche Wohlanständigkeit.

Götzendienst macht sich eine Vorstellung von Gott nach unseren Neigungen und Vorlieben. Damit begrenzen wir Gott auf eine „handhabbare Größe.“ Im Alten Testament hat der Psalmist die Götzenbilder mit Gott verglichen, den er durch persönliche Offenbarung kennen gelernt hat. Beachten Sie die Unterschiede: Unser Gott ist in den Himmeln, alles, was ihm wohlgefällt, tut er. ihre Götzen aber sind Silber und Gold, ein Werk von Menschenhänden. Einen Mund haben sie, reden aber nicht. Augen haben sie, sehen aber nicht. Ohren haben sie, hören aber nicht. Eine Nase haben sie, riechen aber nicht. Sie haben Hände, tasten aber nicht; Füße, gehen aber nicht. Keinen Laut geben sie mit ihrer Kehle. Ihnen gleich sollen die werden, die sie machten, ein jeder, der auf sie vertraut. (*Psalm 115,3-8.*)

Es gibt Gründe, warum wir unsere eigenen Vorstellungen über Gott vorziehen.

Die Israeliten machten ein goldenes Kalb, weil sie ungeduldig wurden, als Mose länger auf dem Berg blieb. Die Verzögerung machte sie nervös, und sie fragten sich, ob er wohl jemals wiederkommen würde: „Aber dieser Mose, der uns aus dem Land Ägypten heraufgeführt hat, – wir wissen nicht, was ihm geschehen ist“ (*2Mo 32,1*). Gott

schien weit weg und desinteressiert zu sein, deshalb suchten sie einen gegenwärtigeren, realistischeren Gott. Sie machten ein Kalb, das sie sehen, berühren und tragen konnten – einen „handhabbaren Gott“.

Das ist der erste Grund, warum wir so viele götzendienerische Vorstellungen von Gott haben: wir sind ungeduldig, weil er in diesem verwirrten Zeitalter zu schweigen scheint. Donald McCullough zitiert den Kolumnisten Russell Baxter, der seinen Vater durch frühzeitigen Tod verlor und gesagt hat: „Danach rief ich nie mehr mit wirklicher Überzeugung, noch erwartete ich von jemandes Gott mehr als Gleichgültigkeit.“

Wir sind der Ansicht, dass Gott, wenn er denn allmächtig ist, den Leiden dieser Welt ein Ende setzen müsste, und deshalb konstruieren wir uns einen Gott, der dem Bösen aus dem gleichen Grunde gleichgültig gegenüber steht wie wir: Er kann nichts daran ändern. Oder wir wenden uns von der Realität ab und leugnen die Existenz des Bösen.

Wir sollten ehrlich zugeben, dass eine wachsende Zahl Menschen in der westlichen Welt der Überzeugung ist, dass die Gemeinde nicht zählt. Schlimmer noch, der Gott der Bibel schließt andere Götter aus, und er scheint solche Ansprüche zu stellen, dass er, sobald man ihn besser kennen lernt, die „Sündenfrage“ auf den Tisch bringt. Und weil wir diese Einmischung ablehnen, ziehen wir einen Gott vor, den wir handhaben können, keinen allmächtigen Gott, sondern eine Gottheit, die sich verpflichtet hat, uns bei der Erfüllung unserer menschlichen Möglichkeiten zu unterstützen.

Deshalb ist ein zweiter Grund für den Götzendienst, dass wir einen Gott wollen, der toleranter ist, der weniger verlangt, und niemanden verurteilt. Als ein Freund von mir seine Frau verließ, um mit einer anderen Frau zusammen zu leben, zog er sich von seinen Freunden in der Gemeinde zurück, und schloss neue Freundschaften in Kneipen und auf Sportplätzen. Er fühlte sich besser, wenn er sich mit Menschen abgab, die seine Entscheidungen annehmen konnten ohne ihn zu verurteilen. Er wollte angenommen

sein, nicht ermahnt werden, weil er den „Mut“ besessen hatte, seine Frau zu verlassen. Und auf dieselbe Weise wollen wir einen Gott, der sich nicht in die wichtigsten Angelegenheiten unseres Lebens einmischt.

UNSERE KANTINEN-MENTALITÄT

Unsere Verpflichtung an den Individualismus gibt unserem Götzendienst weitere Nahrung. Die Leute in der westlichen Welt stellen sich an einem religiösen Buffet ihr Menü zusammen und versuchen, eine Gottheit zu finden, die ihrem Geschmack am besten zusagt. Dieses Bild einer Kantine ist sehr wichtig: Wenn ich die Vorspeisen nach meinem Geschmack zusammenstelle, dann bleibe ich selbst derjenige, der entscheidet. Es könnte sein, dass ich etwas auswähle, das meine Mutter mir nicht erlaubt hätte. Und am wichtigsten ist, dass dies meine ganz persönliche Zusammenstellung von Leckereien ist, und meine Zusammenstellung ist besser als eine andere. Ich verurteile nicht denjenigen vor mir, der sich etwas ganz anderes ausgesucht hat. Und so treffe ich meine Wahl, und bilde mir eine Vorstellung von Gott, die „mir passt“. Und angesichts der großen Wahlmöglichkeiten am Buffet ist jedes Glaubenssystem denkbar.

Millionen von Europäern und Nordamerikanern sagen mit Thomas Paine: „Mein Gott ist meine Kirche.“ Natürlich ist diese Form des geistigen Götzendienstes keine neue Erscheinung.

Vor vielen Hunderten von Jahren zeichnete Asaf diese Worte Gottes auf: „Das hast du getan, und ich schwieg; du dachtest, ich sei ganz wie du. Ich werde dich zurechtweisen und es dir vor Augen stellen“ (*Ps 50,21*). Ja, auch heute noch denken wir, dass Gott wie wir ist.

Deshalb besteht das Wesen des Götzendienstes darin, dass wir bestimmte Gedanken über Gott Raum geben. Wenn wir uns unsere eigene Gottesvorstellung zusammensetzen, dann ist dieser Götzendienst im Herzen genauso schlimm wie der Götzendienst der Hand. Der Prophet Hesekiel hatte diese treffende Botschaft für solche Götzendiener: „Und das Wort des Herrn

geschah zu mir so: Menschensohn, diese Männer haben ihre Götzen in ihrem Herzen aufkommen lassen und den Anstoß zu ihrer Schuld vor ihr Gesicht gestellt“ (*Hes 14,2-3, Betonung vom Autor*).

„GÖTZEN IN IHREN HERZEN“!

Kein Wunder, dass Calvin sagte, dass „der menschliche Geist eine Götzenfabrik“ sei! Begleiten Sie mich, wenn ich untersuche, wie unsere Vorstellungen von Gott unser Denken, unseren Gottesdienst und unser Leben beeinflussen. Ich bin davon überzeugt, dass unsere Untersuchung das Bild von Gott verändern wird, wenn wir unvoreingenommen bleiben. Und notwendigerweise wird dies auch unser Bild von uns selbst verändern. Und wir werden dazu geführt werden, den wahren Gott von ganzem Herzen zu suchen.

Lassen Sie uns kurz ein paar der Götzen unserer heutigen Kultur untersuchen und versuchen zu verstehen, wie verführerisch es ist, sich eine Vorstellung von Gott aufgrund unserer eigenen Bedürfnisse und Interessen zusammen zu schustern.

Natürlich sind einige unserer modernen Vorstellungen von Gott nicht ganz falsch, nur ein wenig verzerrt; andere dagegen sind so weit von der Realität entfernt, wie man nur reisen kann. Sobald wir annehmen, dass wir uns eine Vorstellung von Gott machen können, indem wir mit dem Menschen beginnen, d. h. von „unten nach oben“, ist alles möglich. Wir sind dazu sogar in der Lage, wenn wir die Bibel in der einen und unsere persönliche Liste in der anderen Hand halten.

In dem Buch „Die Trivialisierung Gottes“ nennt Donald W. McCullough mehrere Beispiele dafür, wie wir Menschen unsere Vorstellungen von Gott jeweils unseren Vorlieben anpassen. Ich werde hier drei seiner Beispiele herausgreifen und dann noch einige eigene anfügen. Einige dieser Vorstellungen enthalten noch Rudimente biblischer Vorstellungen, andere dagegen schöpfen fast ausschließlich aus den Abgründen menschlicher Sehnsüchte und Begierden.

Angesichts des Gewichtes, das wir heute auf Erfolg, Geld und Freizeit

legen, sollten wir nicht erstaunt sein, dass sich in den letzten Jahrzehnten ein besonderer westlicher Gott herausgebildet hat.

Diese Vorstellung von Gott ist angeblich biblisch, doch ist sie mehr ein Spiegel westlichen Kapitalismus als eine ernsthafte Auslegung biblischer Texte. Dieser Gott wird zu unserem Finanzberater, unserem Geldautomaten, unserem Buchhalter.

Gloria Copeland, die Frau des Pfarrers Kenneth Copeland, hat geschrieben: „Das Wort Gottes offenbart ganz einfach, dass Mangel und Armut nicht dem Willen Gottes für den Gottesfürchtigen entsprechen. ... Erlauben Sie dem Heiligen Geist, ihrem Geist die Wahrheit zu offenbaren, bis Sie zweifellos wissen, dass Reichtum Gottes Wille ist.“ Sie spricht von Diamanten, BMWs und neuen Häusern – nicht von geistlichen Reichtümern.

Dieses Evangelium hätte im alten Rom nicht gepredigt werden können, auch nicht in Haiti, Weißrussland oder Angola.

Es wäre in der Tat schwierig, die Märtyrer der Kirche zu überzeugen, dass es eigentlich ihr gottgegebenes Recht gewesen sei, gesund und reich zu sein – sie wären mit Armut zufrieden gewesen, wenn sie nur vor dem Löwenrachen oder dem mörderischen Schwert bewahrt worden wären.

Der „Gott meiner Gesundheit und meines Reichtums“ ist der Gott des Westens, der Gott des Kapitalismus, der Gott des Konsums. Korrekt ausgelegt kann die Bibel in allen Kulturen gepredigt werden.

Was wir über Gott sagen, muss sowohl in Kriegs- wie in Friedenszeiten wahr klingen, sowohl in Armut als auch in Gesundheit, im Leben so wie im Tod.

Der „Gott meiner Gesundheit und meines Reichtums“ mag angeblich auf der Bibel basieren, doch handelt es sich um eine verdrehte Auslegung, die Tausende von Enttäuschten in ihrem Fahrwasser hinter sich gelassen hat.

Wie können wir an solch einen Gott glauben, wenn Jesus gesagt hat: „Die Füchse haben Höhlen und die Vögel des Himmels Nester, aber der Sohn des Menschen hat nicht, wo er das Haupt

hinlege“ (*Mt 8,20*). Und Paulus, der im Gefängnis saß, schrieb: „Ich habe es gelernt, mich darin zu begnügen, worin ich bin“ (*Phil 4,11*).

In unserer therapeutischen Kultur, in der sich alle von uns angeblich entweder in der Heilung oder in der Leugnung befinden, haben wir die Sprache der Bibel gegen die Sprache von Psychologie vertauscht. Sünde wird als mangelndes Selbstvertrauen umdefiniert. Die Vorstellung, dass die Erkenntnis Gottes unser größtes Ziel ist, ist verschwunden. Selbsterkenntnis und unser Bedürfnis nach Selbstbewusstsein sollten die wichtigsten Punkte auf unserer theologischen Agenda darstellen.

In den 80-er Jahren des letzten Jahrhunderts schrieb Pastor Robert Schuller: „Wir brauchen heute eine Theologie der Erlösung, die mit der Erkenntnis jedes einzelnen Menschen mit Herrlichkeit anfängt und damit endet.“ Nach seiner Vorstellung ist Gott kein Richter, gegen dessen Gebote wir verstoßen haben, sondern ein Diener, der auf Gelegenheiten wartet, um unsere Würde zu bestätigen. Schuller fährt fort: „Die Evangeliumsbotschaft ist nicht falsch, doch manchmal kann sie gefährlich werden, wenn sie einen Menschen erst einmal herunterziehen muss, um ihn anschließend wieder aufzubauen.“ Es ist schlimm sagen zu müssen, dass diese Vorstellungen heute Teil unserer Kultur geworden sind und in den Gemeinden ohne Probleme überleben können.

Unsere Kultur vermittelt die Vorstellung, dass mir geholfen wird, wenn ich in einer Talkshow sitze und mein Innerstes nach außen kehre. Ich bin für eine Viertelstunde berühmt und „stelle die Sache richtig“.

Ein Gott, der meiner Aufmerksamkeit würdig ist, existiert, um mich ohne Vorbedingung anzunehmen, so wie es mir zusteht. Seine Aufgabe besteht darin, mich zu bestätigen. Mein größtes Bedürfnis ist nicht die Buße, sondern mich mit meiner echten und einzigartigen Persönlichkeit zu versöhnen. Der bekannte Historiker Joseph Haroutunian schreibt: „Früher ging es in der Religion um Gott.“

Früher war alles, was nicht unmittelbar zur Verherrlichung Gottes diente, böse.

Heute ist alles böse, was nicht zum Glück des Menschen beiträgt, und es wäre ungerecht und unmöglich, es Gott zuzuschreiben ... Früher lebte der Mensch, um Gott zu verherrlichen, heute lebt Gott, um den Menschen zu dienen.“

Der Soziologe Robert Wuthnow weist darauf hin, dass in Amerika Spiritualität „nicht länger gut ist, weil sie absoluten Standards der Wahrheit oder des Guten entspricht, sondern weil sie mir hilft, in dieser Welt klar zu kommen. Ich bin der Richter über ihren Wert.“ Mit anderen Worten, Gott dient mir als mein großer kosmischer Therapeut.

Natürlich steckt einiges an Wahrheit in all dem. Jesus verspricht Frieden, jedoch keinen Frieden ohne Leid. Es handelt sich nicht um einen Frieden ohne Konflikte.

Selbst heute werden viele Nachfolger Christi verfolgt und erleiden sogar den Märtyrertod. Seine Verheißung lautet, dass er bei uns ist, nicht, dass es in unserem Leben keine Probleme gibt. Er kam, um unser Leid und unsere Sorgen zu tragen, doch wenn mein Bedürfnis nach Anerkennung wichtiger ist als mein geistliches Bedürfnis nach Rechtfertigung, wenn Gott mir Erfüllung schuldig ist, wenn ich eher nach persönlicher Erfüllung als nach demütiger Anbetung meines Schöpfers suche – dann habe ich vergessen, dass ich zu seiner Ehre leben soll und nicht zu meiner eigenen.

Wie können wir Gott nur auf ein Rezept für unsere emotionale Ausgeglichenheit reduzieren, wenn wir an Jesu Worte denken: Meint nicht, dass ich gekommen sei, Frieden auf die Erde zu bringen; ich bin nicht gekommen Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Denn ich bin gekommen, den Menschen zu entzweien mit seinem Vater und die Tochter mit ihrer Mutter und die Schwiegertochter mit ihrer Schwiegermutter; und des Menschen Feinde werden seine eigenen Hausgenossen sein. (*Matthäus 10,34-36*)

Radikale Feministinnen versuchen, Gott nach ihren Vorstellungen und Vorlieben zurechtzustutzen. Hier ihre Argumentation: Gott wird in der Bibel als männlich dargestellt, Männer unterdrücken Frauen, also ist das bi-

blische Vorbild die Ursache dieser Unterdrückung. So lange Gott männlich ist und als unser „Vater“ gesehen wird, geben wir der männlichen Dominanz stillschweigend recht. Um es einfach auszudrücken: Wenn Gott männlich ist, dann sind Männer Götter.

Um dieses Bild auszuradieren, müssen wir Gott als weiblich umdefinieren, damit wir eine Göttin haben, die mit dem Anliegen des Feminismus übereinstimmt.

Auf diese Weise definiert Rosemary Radford Ruether, vielleicht die führen-

Ein mir gut bekannter Prediger wollte einen Patienten in einer psychiatrischen Klinik besuchen. Nachdem er sich vorgestellt hatte, sagte der ihn empfangende Anstaltsleiter:

„Sie sind Pastor, geben Sie sich hier bloss nicht fromm. Sie müssen wissen, 90 Prozent aller Patienten sind überdrehte Fromme aus der charismatischen Bewegung plus den Pfingstlern!“

Auszug aus dem Buch „Verführungsprinzipien“ von Rudi Holzhauser.

de feministische Autorin, ihre Göttin als „die ursprüngliche Muttergotttheit, der große Uterus, aus dem alle Dinge, die Götter und Menschen, der Himmel, die Erde, die menschlichen und die nichtmenschlichen Lebewesen entstehen“.

Einige Konfessionen in Amerika benutzen bereits Gesangbücher, Agenden und Bibeln, die eine „einschließende“ Sprache führen, die alle männlichen Hinweise auf Gott tilgen. Wenn Gott der Titel „König“ gegeben wird, dann fügen sie das Wort „Königin“ hinzu, Gott als Vater wird mit „Gott Vater und Mutter“ wiedergegeben oder sogar nur als „Mutter.“ So wird die Schrift neu geschrieben, um den Anforderungen des Feminismus zu entsprechen.

Es ist wahr: Männer haben Frauen misshandelt, und Männer haben ihre Autorität missbraucht, um ihre eigenen Bedürfnisse an die erste Stelle

zu setzen. Frauen sind in unseren Gemeinden und am Arbeitsplatz oft auf unfaire Weise diskriminiert worden. Doch müssen wir Gott revidieren, um diese Probleme zu lösen? Offensichtlich ist der Gott der Bibel geschlechtslos.

Geschlechtlichkeit beschränkt sich auf Geschöpfe, sie betrifft den Schöpfer nicht. Doch ob es uns passt oder nicht, Gott hat es gefallen, sich in männlicher Sprache zu offenbaren. Es gibt dafür Gründe: Einmal betont die Schrift den Unterschied zwischen Geschöpf und Schöpfer. Alle Versuche, Gott als weiblich umzudefinieren, haben dazu geführt, pantheistische Gottesvorstellungen einzuführen, bei denen Gott mit der Schöpfung eins ist, die „sie erhält“.

Man erinnere sich an eine Konferenz, die vor einigen Jahren in Minneapolis abgehalten wurde, und bei der es um Reimaging (der Versuch, durch Psychotechniken aktiv Vorstellungen im Bewusstsein des Einzelnen zu ändern) ging.

Die Teilnehmer huldigten der Göttin „Sophia“ (gr.: die Weisheit), nicht Jesus Christus. Das ist ein Beispiel, wie wir Gott „von unten nach oben“ neu definieren können. In einer Nachfolgekonferenz lernten die Teilnehmer, dass die Gottheit hervorkommen würde, wenn Frauen ihr Innerstes offenbaren würden.

„Und nun, Sophia, träume die Vision, teile uns die Weisheit mit, die tief in uns schlummert“, beteten die Teilnehmerinnen. Dies ist eine Gottheit, die von Frauen für Frauen geschaffen wurde.

Zweitens bestimmte Gott, dass in der Ehe der Mann die Führung hat, um die Beziehung zwischen Jesus und der Gemeinde bildlich darzustellen. Ehemänner sollen für ihre Frauen wie Christus sein, indem sie als Diener führen, und die Frauen wiederum sollen die Rolle der Gemeinde übernehmen, indem sie sich der Autorität ihrer Ehemänner unterordnen.

Wenn wir diesem Modell folgen, dann wird Gott in der Schrift als Mann dargestellt.

Kurz gesagt, muss die Gesellschaft andere Möglichkeiten finden, den Missbrauch von Frauen einzudämmen, als die Bibel umzuschreiben.

Wie können wir an den „Gott meines Geschlechts“ glauben, wenn Jesus betonte, dass Gott Männer und Frauen geschaffen hat (Mt 19,4) und dass Gott der Vater ist? „Denn der Vater richtet auch niemand, sondern das ganze Gericht hat er dem Sohn gegeben, damit alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren“ (Joh 5,22-23).

Ein verwandtes Konzept ist die „Gott meiner sexuellen Ausrichtung“-Theologie. Dabei geht es um die Ansicht, dass Gott meinen sexuellen Lebensstil gut heißt, ganz gleich wie er aussehen mag.

Es gibt eine wachsende Literatur über „homosexuelle Theologie“, in welcher Homosexuelle die Schrift so uminterpretieren, dass sie ihre homosexuellen Beziehungen rechtfertigt. Sie beten Gott in dem Glauben an, dass ihre sexuelle Orientierung keine Rolle spiele. So forderte z. B. Paul Sherry von der United Methodist Church sein Wahlgremium auf, Lesben und Homosexuellen volle Teilhabe am Dienst seiner Kirche zu gewähren. Er betonte dabei, dass die Leute, die gegen diese Vorstellung seien, „die Bibel mit neuen Augen lesen und dem Heiligen Geist mit neuen Ohren zuhören sollten“. Der Grund für diese neue Lesart ist eindeutig: Wir sollen die Bibel auf eine Weise auslegen, die mit dem homosexuellen Lebensstil in Einklang steht.

Und wieder müssen wir bekennen, dass Homosexuelle durch die Aggressivität der Kirche tief verletzt worden sind. Sie sind als Sünder auf eine Weise angeprangert worden, als ob andere Sünden gar nicht zählen würden. In ihrer Verletzung gehen einige dazu über, die Schrift so umzudeuten, dass Gott ihren Lebensstil toleriert. Doch ist das die beste Möglichkeit, ihre Probleme zu lösen? Wäre es nicht viel hilfreicher, nicht nur die biblische Verurteilung der Homosexualität zu studieren, sondern auch ihre bemerkenswerte Lehre über die Gnade, Barmherzigkeit und Macht Gottes zu erforschen? Wie können wir den „Gott meiner sexuellen Ausrichtung“ angesichts der Tatsache akzeptieren, dass Jesus streng an den Geboten festgehalten hat? Wer nun eines dieser geringsten Gebote auflöst und so die Menschen lehrt, wird der

Geringste heißen im Reich der Himmel; wer sie aber tut und lehrt, dieser wird groß heißen im Reich der Himmel. (*Matthäus 5,19*).

Der Grund dieser und anderer Fehldeutungen ist der tiefere Glaube an die „GottmeinerSelbstbestätigungs“-Theologie.

Ein Beispiel findet sich in dem Buch „Gespräche mit Gott“, in dem Neale Donald Walsch seine Fragen angeblich von Gott selbst beantworten lässt. Walsch behauptet sogar, dass er bei diesem Buch nicht so sehr selbst ge-

WEHE DENEN,
DIE BÖSES GUT
UND GUTES BÖSE NENNEN,
DIE FINSTERNIS ZU LICHT
UND LICHT ZU FINSTERNIS
ERKLÄREN,
DIE BITTERES SÜSS
UND SÜSSES BITTER
NENNEN!
Jes 5,20

schrieben, sondern eher ein Diktat aufgenommen habe.

Was sagt Gott nun angeblich? Wir sollen alle maßgeblichen Quellen ablehnen, denn die Wahrheit kommt zu uns über unsere Gefühle. Der Gott, den Walsch geschaffen hat, lehnt die Vorstellung ab, dass er/sie/es ein allmächtiges Wesen sei, das einige Gebete beantwortet und andere nicht. Um „Gott“ direkt zu zitieren: „*Dein Wille für dich ist Gottes Wille für dich. Du führst dein Leben auf deine Art, und ich habe in dieser Angelegenheit keine Vorlieben. Dies ist die große Illusion, in der du verfangen bist, dass Gott sich auf die eine oder andere Art darum kümmert, was du tust. Ich kümmere mich nicht darum, und das ist hart für dich zu hören.*“ Nach Walsch sagt Gott, dass wir nicht in maßgeblichen Quellen nach der „Wahrheit über Gott“ suchen sollten. Statt dessen sagt Gott: „Höre auf deine Gefühle. Höre auf deine höchsten Gedanken. Höre auf deine Erfahrung. Wann immer eine davon von dem abweicht,

was dir deine Lehrer beigebracht haben, oder von dem, was du in einem Buch gelesen hast, vergiss diese Worte. Worte sind die schlechtesten Übermittler für Wahrheit.“ Walsch jedoch bleibt sehr unklar, wenn er uns erklären soll, wie wir unsere höchsten Gedanken denn von unseren niedrigsten unterscheiden sollen. Und weil Gott wiederholt sagt, dass es „kein Falsch und kein Richtig, kein Gut oder Böse, kein besser oder schlechter“ gebe, wird die Angelegenheit noch komplizierter.

Vielleicht finden wir die Antwort, wenn Gott sagt: „Es geht nur darum, was dir nützt und was nicht.“ Also sind unsere höchsten Gedanken die, die uns am besten nützen. Irren Sie sich nicht, wir sind am besten unsere eigene Autorität. Wenn wir einmal den Widerspruch beiseite lassen, dass Gott nicht mit Worten, sondern durch Gefühle spricht (schließlich gibt Gott dem Autor doch eine recht wortreiche Offenbarung, die hunderte von Seiten umfasst!), müssen wir die Frage stellen: Warum findet dieser Gott unseren Lebensstil, unseren Glauben und unsere Werte so gut? Zu niemandes Überraschung ist dieser Gott ganz genau, was wir wollen, dass er/sie/es sei.

Es gibt ja noch nicht einmal falsch oder richtig! Letztlich ist in einer Welt ohne einen transzendenten Gott das Wort böse all seiner Bedeutung beraubt. Walschs Gott ist völlig gezähmt. Jemand hat das etwa so ausgedrückt: „Wir halten Kühe, um Milch zu bekommen, Schafe, um Wolle zu erhalten, und Gott, um uns ständige Bestätigung und Annahme zu geben.“ Wie können wir den „Gott meiner Selbstbestätigung“ nur angesichts der Warnung Jesajas akzeptieren: „Wehe denen, die das Böse gut nennen und das Gute böse; die Finsternis zu Licht machen und Licht zu Finsternis; die Bitteres zu Süßem machen und Süßes zu Bitterem! Wehe denen, die in ihren eigenen Augen weise sind und sich selbst für verständig halten!“ (*Jes 5,20,21*).

Wir können hinzufügen: „Wehe denen, die sich in einem Spiegel sehen und behaupten, Gott gesehen zu haben!“ Betty Eadie steht für eine Gruppe von Menschen, die behaupten, durch eine Todeserfahrung gelernt zu haben,

wie Gott ist. In ihrem Buch *Embraced by the Light* berichtet sie von ihrer Begegnung mit Christus in der Grauzone zwischen Leben und Tod; sie widmet diesem Christus sogar ihr Buch. Jetzt, so sagt sie, weiß sie, dass es nach dem Tod kein Gericht geben wird, sondern nur freudigen Zugang zu einem Bereich, der am besten als ein Ort beschrieben werden kann, an dem jeder nett ist. Sie appelliert an unser Verlangen, das Land jenseits des Jordan zu betreten, ohne Fragen gestellt zu bekommen. Wir erfahren darin auch, dass die Welt nicht, wie die meisten annehmen, voller Leid wäre, denn schließlich sind Menschen keine sündigen Geschöpfe.

Doch wie können wir an einen Gott glauben, der nicht richtet, wenn uns Jesus vorausgesagt hat, dass alle Toten auferstehen würden und dass „die das Gute getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber das Böse verübt haben, zur Auferstehung des Gerichts“ gelangen würden (*Joh 5,29*)? Vorstellungen ähnlich der von Eadie finden sich auch in anderen populären Büchern.

Sie haben ein gemeinsames Thema: Wenn ich Gott begegne, dann begegne ich einem undefinierbaren Wesen, das liebt und mir Selbstbestätigung gibt. Ich bin ein Mitschöpfer Gottes, ich habe Teil am Göttlichen. Das Böse ist nur eine Illusion und wir befinden uns alle auf unserem Weg zu evolutionärer Transformation.

Solche pantheistischen Vorstellungen, so lautet die Argumentation, verbinden uns mit den alten Meistern, und letztlich ist Gott jemand, der mir hilft, mein Potential voll auszuschöpfen. Solche Bücher reduzieren die Religion auf Therapie, und die Erkenntnis Gottes zu wenig mehr als Selbsterkenntnis.

Alan Jacobs, Professor für Englische Sprache am Wheaton College, weist darauf hin, dass wir solchen Glaubenssystemen zuneigen, weil wir von Natur aus „Gottes laute Bestätigung jedes unserer Wünsche“ anstreben. So stellt sich letztlich heraus, dass Gottes Offenbarung, wenn wir über die Kluft zu Gott hinübereufen, nichts als das Echo unserer eigenen Stimme ist.

Hören wir auf Jeremias rätselhaft Beschreibung solcher Götzen: „Sie sind wie eine Vogelscheuche im Gurkenfeld

und reden nicht; sie müssen getragen werden, denn sie gehen nicht. Fürchtet euch nicht vor ihnen! Denn sie tun nichts Böses, und Gutes tun können sie auch nicht“ (*Jer 10,5*). In diesem Abschnitt werden einige Eigenschaften von Götzen beschrieben.

Zunächst einmal müssen sie getragen werden – ein Götze erlaubt es mir, Zentrum meines Lebens zu bleiben, und ich habe ständig die Kontrolle. Zweitens kann ich dem Götzen jede Form geben, die mir gefällt, und deiner kann anders aussehen als meiner – er

EIN
ERNSTHAFTES STUDIUM
DES BIBLISCHEN GOTTES
STEHT IM GEGENSATZ
ZU UNSERER
HEUTIGEN KULTUR.

wird zu genau dem, zu dem ich ihn mache. Ich kann ihn mit Rätseln, mit Magie und Bedeutungen ausstatten, die in meinem Geist ihren Ursprung haben. Und letztlich bin ich, weil ich die Realität erschaffe, mein eigener Gott.

Wenn wir die Vorstellung von Gott „vom Menschen aufwärts“ entwickeln, dann müssen wir natürlich jeden Anspruch auf Wahrheit aufgeben. Schließlich könnte der Gott, den Sie sich gemacht haben, von meinem erheblich abweichen. Hitler hatte seinen Gott, Sie haben Ihren Gott.

Die Anhänger dieser neuen „Glaubensrichtungen“ können triumphierend weitermachen und so viele Vorstellungen von Gott erfinden, wie es Bedürfnisse auf der Welt gibt. Vor zwanzig Jahren hörten wir: „Wenn du dich gut dabei fühlst, tu’s!“ Heute heißt es: „Wenn du dich gut dabei fühlst, glaube es!“ C. S. Lewis hat es deutlicher als jeder andere ausgedrückt: „*Der Gott des Pantheisten tut nichts und fordert nichts. Wenn du ihn brauchst, ist er da, wie ein Buch im Regal. Er wird dir nicht nachlaufen.*“ Die Bibel lehrt, dass Gott den Menschen nach seinem Bild geschaffen hat, und nun versucht der Mensch, ihm den gleichen Gefallen zu tun. Kein

Wunder, dass wir von den Götzendiebern lesen: „Es ist keine Furcht Gottes vor ihren Augen“ (*Röm 3,18*).

Wenn Gott zu Mose sagt: „Ich bin, der ich bin“ (*2Mo 3,14*), könnten wir das so umschreiben: „Ich bin, der ich bin und nicht der, als den du mich gerne sehen würdest.“ Wenn wir mit dem Versuch aufhören, selbst ein Gottesbild „von unten nach oben“ zu erstellen und seine Selbst-Offenbarung akzeptieren, dann begegnet uns ein Gott, der majestätisch und geheimnisvoll, heilig und barmherzig ist. Wir finden einen, der in der Lage ist, unseren „brennenden Durst“ zu stillen, und wir brauchen uns nicht zu schämen, wenn wir behaupten, die Wahrheit gefunden zu haben.

Ein ernsthaftes Studium des biblischen Gottes steht im Gegensatz zu unserer heutigen Kultur: Er unterscheidet sich von allen Angeboten unseres heutigen religiösen Buffets. Wer heute konsequent biblisch denkt, wird Auseinandersetzungen hervorrufen, denn er fordert kulturelle Mythen heraus, die sich über Generationen entwickelt haben. Es heißt auch, sich mit einem Gott konfrontiert zu sein, der uns nicht so lässt, wie er uns antrifft.

Unabhängig davon, wie ausführlich wir die Bibel studiert haben, bleibt unsere Erkenntnis Gottes immer nur teilweise – nicht falsch, aber eben nur ein Teil. Je mehr ich die Bibel studiere und lese, was andere geschrieben haben, bin ich überzeugt, dass es viel mehr über Gott gibt, das wir nicht wissen, als das, was wir wissen.

Nehmen Sie sich einen Moment Zeit, darüber nachzudenken: Wenn seine Gegenwart das Universum erfüllt, ist dann nicht all seine Erkenntnis auch im Universum verteilt? Beschäftigt er sich auch immer mit allen Gedanken, die in seinem Geist sind? Weil er sowohl böse als auch zufrieden ist über Dinge, die im Universum geschehen, wie geht er mit diesen verschiedenen „Emotionen“ um? Und durchdringen seine Gefühle ebenfalls gleichzeitig das Universum? Sie können sicherlich eigene Fragen dieser Liste hinzufügen.

Unsere Herausforderung besteht darin, so gut wir können „seine Gedanken nachzudenken.“ Wir sind nach

dem Bilde Gottes erschaffen, doch nicht sein genaues Bild. „Denn wir sehen jetzt mittels eines Spiegels, undeutlich, dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise, dann aber werde ich erkennen, gleich wie auch ich erkannt worden bin“ (1Kor 13,12).

Wir sehen nur einen kleinen Ausschnitt des „riesigen Unbekannten“. John Wesley hatte recht, als er sagte: „Bringen Sie mir einen Wurm, der den Menschen verstehen kann, und ich werde ihnen einen Menschen bringen, der den dreieinigigen Gott verstehen kann.“ Zophar, der mit Hiob in seinem Leid spricht, fragte: Kannst du die Tiefen Gottes erreichen oder die Vollkommenheit des Allmächtigen ergründen? Himmelhoch sind sie – was kannst du tun – tiefer als der Scheol – was kannst du erkennen? Länger als die Erde ist ihr Maß und breiter als das Meer. (Hiob 11,7ff)

Die Geheimnisse Gottes zu ergründen ist die lohnenswerteste Aufgabe des Lebens.

Jesaja schrieb: „Wahrlich, du bist ein Gott, der sich verborgen hält, Gott Israels, ein Retter“ (Jes 45,15). Luther hatte recht, als er sagte, dass Gott sich selbst dann noch verbirgt, wenn er sich offenbart. Doch sind wir dankbar, dass er auch ein Gott ist, der uns nahe ist.

Denn so spricht der Hohe und Erhabene, der in Ewigkeit wohnt und dessen Name der Heilige ist: In der Höhe und im Heiligen wohne ich und bei dem, der zerschlagenen und gebeugten Geistes ist, um zu beleben den Geist der Gebeugten und zu beleben das Herz der Zerschlagenen (Jesaja 57,15). In diesem Abschnitt beschreibt Jesaja Gottes Transzendenz (Größe im Himmel) und seine Immanenz (seine Nähe zu uns). Ein anderer Prophet berichtet von der Frage Gottes: „Bin ich nur ein Gott aus der Nähe, ... und nicht auch ein Gott aus der Ferne? Oder kann sich jemand in Schlupfwinkeln verbergen, und ich, ich sähe ihn nicht? ... Bin ich es nicht, der den Himmel und die Erde erfüllt?“ (Jer 23,23-24). Ein Götze ist nahe und füllt nur den Raum, den er einnimmt, doch Gott ist nahe und erfüllt doch den Himmel.

Es ist schwer für uns, die Transzendenz Gottes zu verstehen. Denken Sie

einmal an Folgendes: Das Licht reist mit etwa 300.000 Kilometern pro Sekunde. Weil die Sonne knapp 150 Millionen Kilometer von der Erde entfernt liegt, braucht das Sonnenlicht acht Minuten, bis es auf unserem Planeten ankommt. Doch im Vergleich dazu braucht das Licht der Beteigeuze im Sternbild des Orion 1600 Jahre, um uns zu erreichen! Denken Sie einmal an die Zeit, als Karl der Große Kaiser war. Das Licht, das den Orion zu diesem Zeitpunkt verlassen hat, hat uns noch nicht erreicht, doch es ist auf

DENN
DIE AUGEN DES HERRN
DURCHSTREIFEN
DIE GANZE ERDE,
UM SICH MÄCHTIG
ZU ERWEISEN AN DENEN,
DEREN HERZ UNGETEILT AUF
IHN GERICHTET IST.

2. Chronik 16,9

dem Weg und rast mit 300 Meilen pro Sekunde zur Erde – etwa in 400 Jahren wird es uns erreichen! Denken Sie daran, dass der Durchmesser des Orion doppelt so groß ist wie die Erdumlaufbahn um die Sonne; der Durchmesser liegt in der Tat bei etwa 640 Millionen Kilometer (er befindet sich in ständiger Bewegung).

Doch ist dies nur eine Sternkonstellation unter Millionen von anderen, und man schätzt, dass das Universum etwa 10 Milliarden Lichtjahre im Durchmesser beträgt! „Wie zahlreich sind deine Werke, oh Herr! Du hast sie alle mit Weisheit gemacht, die Erde ist voll deines Eigentums“ (Ps 104,24).

Gott ist nicht nur der allmächtige Schöpfer, sondern sein Wesen ist Heiligkeit, d. h. Reinheit und Abgetrenntsein. Er übersteigt jegliches Vorstellungsvermögen.

Wir erleben Momente der Offenbarung, doch letztendlich können wir nicht erfassen, was Jesaja sah, als er einen Schimmer Gottes wahrnahm (Jes 6,1). Nässe gehört zum Wasser, Licht

zur Sonne und Heiligkeit zu Gott. Ganz gleich, wie sehr wir versuchen, uns Gott vorzustellen, es wird letztlich Gott nie gerecht.

Die heidnische Welt war immer von der Unerkennbarkeit Gottes verfolgt. Plato sagte, dass es uns, wenn Gott denn gefunden werden könne, unmöglich sei, ihn in Ausdrücken, die wir verstehen könnten, gerecht zu werden. Aristoteles sprach von Gott als der letzten Ursache, von denen alle Menschen träumen, doch den niemand erkennen könne. Die Philosophen hatten in einer Hinsicht recht: Ohne eine Offenbarung können wir wirklich nichts sicheres über Gott wissen.

Doch sind wir dankbar, weil wir durch seine Initiative in der Lage sind, über die Spekulation hinaus Gott persönlich kennen zu lernen. Aus diesem Grund hat Gott gesprochen, und er sprach dabei klar und deutlich. Dieser verborgene Gott lässt sich auch zu unserer Welt hinab. „Ich wohne ... bei dem, der zerschlagenen und gebeugten Geistes ist, um zu beleben den Geist der Gebeugten und zu beleben das Herz der Zerschlagenen“ (Jes 57,15). Ja, die Schrift zeigt Gott sogar bei einer Suchaktion: „Denn des Herrn Augen durchlaufen die ganze Erde, um denen treu beizustehen, deren Herz ungeteilt auf ihn gerichtet ist“ (2Chr 16,9). Er sucht diejenigen, die nach ihm verlangen, er bleibt bei denen, die einen „zerschlagenen Geist“ haben.

„Aber auf den will ich blicken: auf den Elenden und den, der zerschlagenen Geistes ist und der da zittert vor meinem Wort“ (Jes 66,2).

Ein zerschlagener Geist bedeutet, dass uns unsere Schuld drückt, dass wir traurig sind über unsere Sünden. Unsere Gotteserkenntnis führt uns unausweichlich zu einer überwältigenden Erkenntnis unserer eigenen Sündhaftigkeit.

Calvin schreibt: „Ohne Gotteserkenntnis gibt es keine Selbsterkenntnis. ... Es ist sicher, dass der Mensch sich selbst nie gründlich erkennt, es sei denn, er habe zuvor Gottes Angesicht gesehen, und komme dann vom Nachdenken über Gott zur Erforschung seiner selbst.“ Als Kinder wird uns unser Selbstwertgefühl von unseren Eltern

vermittelt, die uns entweder ablehnen oder uns lieben.

Wir schätzen unseren Wert an ihnen und den anderen Menschen um uns herum ab.

Wenn wir ein Gottesbewusstsein entwickeln, revidieren wir unsere Einschätzung anhand unserer Beziehung zu unserem Schöpfer. Unglücklicherweise gibt uns die New-Age-Theologie keine Anhaltspunkte, denn sie bietet uns keine Grundlage, aufgrund derer wir uns richtig verstehen oder selbst beurteilen können. Aus diesem Grund kann ein Buch wie *One Day My Soul Just Opened Up* („Eines Tages öffnete meine Seele sich einfach“) von Iyanla Vanzant ein solch optimistisches Bild der Menschheit zeichnen. Die moderne Religiosität macht sich große Mühe, zu zeigen, dass wir alle vollkommen und schön sind. Denn solange ich meine Seele als Maßstab nehme, um sie zu beurteilen, stehe ich vor mir selbst natürlich recht gut da.

Kürzlich saß ich im Flugzeug neben einer Frau, die moderne Spiritualität sehr ernst nahm. Sie betonte, dass die Sünde und das Böse nicht existieren würden. Sogar Hitler sei nicht nur schlecht. Er habe einige Fehler gemacht und „unklugen Entscheidungen“ getroffen, habe jedoch keine Sünden, keine Verbrechen begangen und nichts wirklich Böses getan. Kein Wunder, dass sie keinen Bedarf für einen rettenden Gott hatte, denn ihr Gott war nicht gerechter als sie selbst. Ich konnte jedoch nicht anders als zu denken, dass sie selbst, wenn sie einmal Opfer eines Verbrechens würde, sicherlich ihren Glauben an die Nichtexistenz des Bösen revidieren würde. Und eines Tages, so glaube ich, wird sie auch ihre Ansicht, dass sie selbst gut sei, revidieren.

Doch an diesem Tag war sie wie eine Fabrik, die die Uhr, die ihre Sirene steuerte, nach der Rathausuhr richtete, wobei später herauskam, dass die Rathausuhr nach der Fabriksirene gestellt wurde! Was ist in unserer Welt nur schief gegangen? Mit dem Verlust des biblischen Gottes ist der Verlust der Sünde einhergegangen, und mit dem Verlust der Sünde verlieren wir den Maßstab für unser Verhalten.

Mit diesem Verlust geht dann der

Zusammenbruch der Gesellschaft einher.

Vor ein paar Jahren gab es einen Leitartikel in der *New York Times*, der über die moralische Verwirrung unserer Welt nachdachte: Über die Sünde haben die meisten Leute, und zwar einschließlich der Kirchen, während der Jahre der [kulturellen und sexuellen Revolution] weder geredet noch sich Sorgen gemacht. Doch wir können dies für das Konzept Sünde sagen: Es gab zumindest einen Rahmen für die Beurteilung des persönlichen Verhaltens.

Als dieser Rahmen entfernt wurde, waren die Schuldgefühle nicht das

DAS PORTRÄT GOTTES,
WIE ES DIE SCHRIFT
ZEICHNET,
WIRD NICHT IMMER
MIT UNSEREN VORURTEILEN
ÜBERINSTIMMEN.

einzigste, was auf der Strecke blieb. Wir haben darüber auch den Maßstab für persönliche Verantwortung verloren. ... Jeder ist auf sich selbst angewiesen. Es erscheint nun, dass viele Verunglückte eine Landkarte gut hätten gebrauchen können. Hiob, so erinnern Sie sich vielleicht, kämpfte mit dem Problem, warum Gott ihm seine Kinder und seine Gesundheit nahm, obwohl er nichts erkennbar Falsches getan hatte. Er sehnte sich danach, von Gott selbst etwas zu hören, und gegen Ende seines Monologs wurde sein Wunsch erfüllt. Der Allmächtige sprach zu ihm aus dem Sturm. In diesem Augenblick spektakulärer Offenbarung vergaß Hiob alle seine Argumente und rief: „Vom Hörensagen hatte ich von dir gehört, jetzt aber hat mein Auge dich gesehen. Darum verwerfe ich mein Geschwätz und bereue in Staub und Asche“ (*Hi 42,5-6*).

Hiob erkannte letztendlich, wer er selbst und wer Gott ist. Er hatte eine „Identitätskrise“, die seinem schmerzenden Herzen Heilung brachte. Wenn wir anfangen zu verstehen, wer Gott ist, dann wissen wir, dass sein Eingreifen

in unser Leben nicht einfach ignoriert werden kann. Seine Gegenwart offenbart unsere verdorbenen Seelen als das, was sie sind, doch finden wir bei ihm auch Vergebung und Barmherzigkeit. Die Majestät Gottes sollte uns nicht entmutigen, sondern uns einladen, uns in Buße und Demut zu nähern. Nur ein Gott, der uns richtet, kann uns retten.

Götzen richten uns nicht, doch sie können uns auch nicht erlösen.

Wenn wir von Gottes Heiligkeit abgestoßen werden, dann werden wir wahrscheinlich auch von seiner Gnade abgestoßen.

Ehe an Ted Bundy, der dreiundzwanzig junge Frauen umgebracht hatte, die Todesstrafe vollstreckt wurde, wurde berichtet, dass er Jesus als seinen Retter angenommen habe. Wenn er das wirklich tat (wer von uns kann das sicher wissen?), dann ist er jetzt im Himmel. Wenn Bundy eine meiner Töchter brutal umgebracht hätte, dann würde ich mir natürlich wünschen, dass er in der Hölle schmoren möge. Doch Gott denkt ganz anders als wir. Er sagt: „Ich kann selbst einen Ted Bundy annehmen, wenn er Buße tut und das Opfer Jesu Christi für sich in Anspruch nimmt.“ Das ist Gnade.

Wir müssen uns mit folgenden Verheißungen auf die Reise machen, um den wahren Gott zu erkennen: „Ohne Glauben aber ist es unmöglich, ihm wohlzugefallen; denn wer Gott naht, muss glauben, dass er ist und denen, die ihn suchen, ein Belohner sein wird“

(*Hebr 11,6*).

„Naht euch Gott, und er wird sich euch nahen“ (*Jak 4,8*).

Wir erkennen demütig, dass für uns nur Gottes eigene Offenbarung wichtig ist.

Wir müssen nicht alle seine Gründe für seine Auffassungen kennen. Ich weiß nicht, warum Gott manchmal seine Leute nicht rettet, wenn sie zu ihm rufen. Die Lehre von der ewigen Hölle ist mir ein Rätsel. Ich kenne nicht alle Gründe, warum Gott diese Welt, diesen Plan gewählt hat, obwohl ihm doch sicherlich andere Möglichkeiten offen gestanden hätten.

Das Portrait Gottes, wie es die Schrift zeichnet, wird nicht immer mit

unseren Vorurteilen übereinstimmen. Da es jedoch hoffnungslos ist, „beim Menschen zu beginnen und nach oben zu argumentieren“, ist es die weiseste Methode, bei Gott anzufangen und seine Offenbarung an uns anzunehmen.

Im vierzehnten Jahrhundert schrieb ein unbekannter christlicher Schriftsteller ein Buch mit dem Titel *Die Wolke der Ungewissheit*.

Dieser Autor betonte im Gegensatz zu anderen das, was wir von Gott nicht wissen, und nicht das, was wir wissen.

Die Quintessenz aus seinen Überlegungen lautet, dass es in diesem Leben immer eine „Wolke der Ungewissheit“ zwischen uns und Gott geben wird, und dass dies uns nicht entmutigen, sondern vielmehr in unserm Bemühen bestärken sollte. Ja, wir sehen nur undeutlich wie in einem Spiegel, doch Gott sei dank, sehen wir etwas. Der oben genannte Autor schrieb: *„Zögere nicht, sondern bemühe dich, bis dein Begehren erfüllt ist. Denn wenn du dich zunächst an die Arbeit machst, ist alles, was du findest, Finsternis, eine Art Wolke der Ungewissheit. Du kannst nicht sagen, was es ist, außer, dass du in deinem Willen eine einfache Sehnsucht nach Gott erfährst. Diese Finsternis und Wolke ist immer zwischen dir und Gott, ganz gleich, was du tust, und es hindert dich daran, ihn klar durch das Licht des Verstehens mittels deines Verstandes zu erfassen, und ihn in der Süße der Liebe deiner Zuneigung zu erfahren.“*

„Deshalb solltest du dir vornehmen, dieser Finsternis so lange zu widerstehen, wie du kannst und immer nach ihm zu rufen, den du liebst. Denn wenn du ihn überhaupt erfahren und sehen willst, soweit es hier auf Erden möglich ist, muss es immer in dieser Wolke und dieser Finsternis geschehen. Deshalb, wenn du dich mit all deiner Aufmerksamkeit darum bemühest, wie ich dich geheißsen habe, dann vertraue ich darauf, dass du diesen Punkt durch seine Barmherzigkeit erreichen wirst.“ Wie werden wir diese Reise beginnen? Indem wir alles andere vergessen, uns von anderen Geschöpfen absondern und uns selbst von ganzem Herzen Gott hingeben.

Der Verfasser betont, dass wir durch Kontemplation zur Erkenntnis Gottes gelangen können, durch das ausgespro-

chene Verlangen des Herzens, seine Gedanken auf Gott zu konzentrieren. Wir müssen, so sagt er, eine Liebe zu Gott haben, die uns drängt, ihn in der „Finsternis des Nicht-Verstehens zu suchen, indem wir alle anderen Begierden und alles Anziehende hinter uns lassen“.

Gott und nur Gott allein kann den Hunger und die Sehnsucht unseres Geistes wirklich ganz stillen. Wenn wir ihn suchen, wird Gott uns die Erfahrung seiner selbst geben. Hinter der Wolke der Ungewissheit ist die göttliche Gegenwart selbst.

Ein Mann erzählte mir von seinem Freund, einem Dozenten an einer Bibelschule, der endlich praktisch erfahren hatte, worüber er schon so viele Jahre theoretisch gelehrt hatte. Als er seinen Kollegen von seiner wachsenden Bekanntschaft mit Gott berichtete, schienen sie abgelenkt und uninteressiert zu sein. Was er sagte, war ihnen nicht neu, denn sie hatten es an dem Seminar alles schon gelernt.

Als dieser Mann, der Gott so liebte, über ihre Reaktion nachdachte, war es ihm, als ob der Allmächtige selbst zu ihm sagen würde: „Nur Menschen, die mich von weitem sehen, meinen, sie wüssten alles über mich.“ Ja, je näher wir Gott kommen, desto erstaunter sind wir über unsere Unwissenheit.

Es gibt eine Geschichte von einem Bauern, der immer wieder einen Freund in seinen Obstgarten mit Apfelbäumen einlud, um die Früchte zu probieren und Most zu machen.

„Um ehrlich zu sein“, sagte sein Freund, „habe ich einige deiner Äpfel probiert, und sie sind sauer.“ „Welche Äpfel?“, fragte der Bauer.

„Die, die an der Straße über den Zaun gefallen sind“, antwortete der Nachbar. „Ah, ja“, sagte der Bauer, „die sind sauer. Ich habe sie dort gepflanzt, um die Jungs, die in der Gegend wohnen, an der Nase herumzuführen. Doch wenn du in die Mitte des Obstgartens kommst, dann findest du bessere Äpfel.“ An der Grenze zum Christentum finden sich einige saure Äpfel – Sündenerkenntnis, Selbstverleugnung, Heiligung – die die Heuchler und die Scheinheiligen abhalten sollen. Doch mitten im Obstgarten finden sich die köstlichsten Früchte. Je näher wir Gott

kommen, desto süßer die Freude. Unser brennender Durst nach Gott kann befriedigt werden.

In seinem ausgezeichneten Buch *Desiring God* (Sehnsucht nach Gott) schreibt John Piper: „Gott wird von uns am meisten verherrlicht, wenn wir von ihm am meisten erfüllt sind.“

Lasst uns beschließen, über die Selbstoffenbarung, die Gott uns in seinem Wort gegeben hat, nachzusinnen.

Wir haben erfahren, dass Gott verborgen und weit weg ist, gleichzeitig aber auch nahe und bereit, die tiefsten Bedürfnisse der menschlichen Seele zu erfüllen. Er ist zwar aufgrund seiner Heiligkeit von uns getrennt, doch ist er ebenso von uns getrennt durch seine Barmherzigkeit.

Ich habe oft über Psalm 42 nachgedacht, und ich möchte Sie auffordern, ihn als persönliche Antwort auf Gottes Einladung zu nehmen, „den Herrn zu suchen, während er sich finden lässt“ (*Jes 55,6*). Hier ein paar Verse aus dem Psalm, obwohl ich hoffe, dass sie den ganzen Psalm in einer Bibel nachlesen:

Wie ein Hirsch lechzt nach Wasserbächen,
so lechzt meine Seele, o Gott, nach dir!
Meine Seele dürstet nach Gott,
nach dem lebendigen Gott:
Wann werde ich kommen
und vor Gottes Angesicht erscheinen?
Was betrübst du dich, meine Seele,
und bist so unruhig in mir?
Harre auf Gott, denn ich werde ihm
noch danken für die Rettung,
die von seinem Angesicht kommt! (*Ps 42,2-3.5*)

CHRISTEN
IM
MÜHL-
VIERTEL

Versammlung: Sonntag: 9 Uhr
Bibelstunde: 1. u. 3. Freitag: 19.30 Uhr
4113 St. Martin/Mkr., Anzing 25
Tel. 069911720170 oder 069910701271

DR. UDO ULFKOTTE

Verkehrte Welt

Wer sich mit gewaltbereiten Islamisten befasst, der lebt gefährlich. Mitunter jedoch geht die Gefahr dabei nicht von den in Deutschland lebenden Islamisten aus, sondern eher von deutschen Behörden. Zur Aufgabe von Historikern gehört es, geschichtliche Abläufe mitsamt ihren Hintergründen darzustellen. Der nachfolgende Bericht wird einer späteren Generation dabei hilfreich sein, zu erklären, warum man in der christlich-abendländischen Kultur den Kampf gegen hassgefüllte radikale Islamisten sehenden Auges verloren hat.

Meine Person ist in dieser Geschichte vollkommen unwichtig. Sie ist austauschbar. Denn die dargelegten Erfahrungen haben auch andere gemacht, die sich mit dem Wirken von Islamisten in Deutschland befassen. Sie schweigen, weil sie Kinder haben. Und sie schweigen, weil sie um ihre Existenz fürchten. Als Leser sollten Sie nur wissen, dass ich Islamisten nicht etwa aus verstaubten Lehrbüchern kenne, sondern diese über etwa 15 Jahre hin in ihren Ursprungsländern beobachtet habe: in Afghanistan, im Irak, in Iran, im Libanon, in Saudi-Arabien und im Jemen, in Syrien und in den Emiraten, in Algerien und in Jordanien, in Indonesien und in Malaysia. Die Gruppe um Usama bin Laden lernte ich Mitte der neunziger Jahre in der sudanesischen Hauptstadt Khartum kennen. Dort wo der Weiße und der Blaue Nil zusammenfließen, hatten sie ein etwa zwei Hektar großes Grundstück.

Bin Laden hatte Khartum zum Zeitpunkt meines Besuches verlassen, einige seiner Anhänger waren noch dort. Schon im Morgengrauen saßen die Männer im Gebet vereint beisammen. Kaum hundert Meter entfernt war ein klimatisierter Kuhstall, in dem die einzige im Sudan lebende Familie jüdischen Glaubens in klimatisierten Ställen Milch produzierte. Die schwarz-weißen Kühe stammten aus Friesland. Zu den Abnehmern der Milch zählten

auch die Anhänger von Al Qaida auf dem nebenan gelegenen Grundstück. In der westlichen Welt spielte Al Qaida damals keine Rolle. Keine Zeitung berichtete über die selbsternannten „Gotteskrieger“.

Eben diese Glaubenskämpfer traf ich später in Afghanistan wieder. Sie wollten mich unbedingt zum Islam bekehren. Das gleiche habe ich bei Hunderten Treffen mit Anhängern der Hamas, der Hizbullah, von Hizb ut-Tahrir und Dutzenden anderen Gruppen erlebt, die heute immer wieder mal die Schlagzeilen bestimmen. Sie alle sind davon überzeugt, mit ihrem Handeln die Welt in eine vermeintlich bessere Zukunft führen zu können. Ich durfte diese Islamisten damals beim Bau von Sprengfallen beobachten und mit Maschinenpistolen des Typs AK-47 haben wir in der Wüste aus einiger Entfernung auf leere Getränkedosen geschossen. Ich war stets der schlechteste Schütze. Und während sie mich zum Islam zu bekehren suchten, haben sie mir ihre zukünftigen Pläne skizziert. Sie sprachen von der Rückkehr des Kalifats. Sie sprachen über ein Europa, das in wenigen Jahrzehnten überwiegend islamisch geprägt sein werde. Sie verherrlichten den Terror. Sie waren überzeugt davon, die Kultur der „Ungläubigen“ zerstören zu können.

Ich erinnere mich daran, wie mir ein Islamistenführer in Teheran sagte, Bundeskanzler Kohl solle ihn lieber bald hofieren, sonst werde er es später bereuen. Ich habe das aufgeschrieben – und innerlich darüber gelacht. Ich habe den Mann nicht ernst genommen. In jener Zeit fragte ich mich, wie naiv diese Gotteskämpfer eigentlich seien. Rückblickend war ich der Naive. Der Teheraner Islamistenführer sollte später als Anführer jener Terroristen zu internationaler Bekanntheit gelangen, die nach der Einnahme des Irak durch amerikanische Truppen Sprengstoffanschläge auf westliche Truppen organisierten. Wie er stehen heute fast alle

meiner früheren Gesprächspartner auf den Fahndungslisten der westlichen Sicherheitskräfte.

Zwangsläufig lernt man beim Dauereinsatz in Krisen- und Kriegsregionen Mitarbeiter von Geheimdiensten kennen. Man spricht über die gewonnenen Erkenntnisse, man tauscht sich aus. Im Laufe der Jahre entsteht so ein Netzwerk. Die Türen des Bundeskanzleramtes öffneten sich, die Liste der Kontaktpersonen beinhaltete mehrere tausend Namen. Man erhielt Unterlagen zugespielt: von Geheimdiensten, von Behörden und auch von Unternehmen. Und tausend Puzzle-Teile fügten sich allmählich zu einem Gesamtbild. Mit dem 11. September 2001 wurde dieses Mosaik schlagartig von öffentlichem Interesse. In den nachfolgenden Monaten fasste ich gewonnene Erkenntnisse in Zeitungsartikeln wie auch in Büchern zusammen. An einer norddeutschen Universität lehrte ich Sicherheitsmanagement und Terrorabwehr.

Viele ehrbare Beamte ließen mir – etwa am Rande von Vorträgen – unaufgefordert Erkenntnisse zukommen. Bundes- und Landesminister luden mich zu Gesprächen ein. Vor diesem Hintergrund entstand ein im Frühjahr 2003 veröffentlichtes Buch, für dessen Inhalt mich die Medien lange Zeit gescholten haben. „Der Krieg in unseren Städten – Wie radikale Islamisten Deutschland unterwandern“ war kein der Phantasie entsprungener Report. Wahrheitsgemäß hatte ich Seite für Seite die Erkenntnisse deutscher und ausländischer Sicherheitsbehörden über das Netzwerk des Terrors in Deutschland zusammengetragen. Über die fast alle radikalen Gruppen verbindende Muslimbruderschaft, die nach außen hin den „Dialog“ predigt und nach innen den Hass schürt, sowie über ihre Ableger, die sich friedfertig geben und heimlich die Gewalt unterstützen. Wenn ich rückblickend die Buchbesprechungen lese, dann wundere ich mich noch immer über den Hass und die Häme der Medien. Viele der Kritiker rückten mich vor dem Hintergrund eines von mir geforderten Maßnahmenkataloges gegen Islamisten in die rechtsextreme Ecke. Selbst

als Innenminister Otto Schily in den nachfolgenden Monaten mit seinen Sicherheitspaketen und Vorschlägen meine Anregungen bei weitem übertraf, änderte sich das von mir gezeichnete Bild in den Medien nicht. Doch mit der Zeit gewöhnt man sich daran, als Überbringer einer schlechten Nachricht an den Pranger gestellt zu werden. So freute ich mich denn, als ich im gleichen Jahr den „Staatsbürgerlichen Preis“ für meine Recherchen auf dem Gebiet der Terrorabwehr erhielt. Die Laudatio hielt der bayerische Innenminister Günther Beckstein.

Zeitgleich klagten immer mehr Islamisten gegen mein Buch. Dutzende Unterlassungsverpflichtungserklärungen und angedrohte Klagen brachten mich zunächst nicht aus der Ruhe. Denn immerhin hatte ich für jeden gedruckten Satz in dem Buch mehrere behördliche Schreiben, die den Inhalt bestätigten. Innerlich frohlockte ich. Was sollten mir Islamisten schon anhaben können? Über dem Portal der Freiburger Universität, wo ich in den achtziger Jahren studiert hatte, stand in Sandstein gemeißelt der Satz „Und die Wahrheit wird euch frei machen“. Der Satz hatte sich für alle Zeiten in mein Gedächtnis geprägt. Tausende Male hatte ich früher das Portal zur juristischen Fakultät durchschritten. Die Wahrheit konnte man doch nicht einfach unterdrücken?

Dummerweise stammten die Belege für die Richtigkeit meiner Aussagen aus den Unterlagen von Sicherheitsbehörden. Abgehörte Telefongespräche, heimlich fotografierte Islamistentreffen, Fahndungen, Austauschergebnisse zwischen europäischen Diensten. Ich hatte nicht bedacht, dass kein Geheimdienst vor Gericht seine Quellen offenbaren und den Werdegang der gewonnenen Informationen öffentlich darlegen würde. Ich stand somit allein vor Gericht. Und die Unterlagen nutzten mir nichts. Denn die Islamisten aus den Reihen der Tarnorganisationen der Muslimbruderschaft bestritten den Inhalt. Selbst wenn öffentlich zugängliche Berichte – etwa Verfassungsschutzberichte – die gleichen Aussagen trafen, die Kläger bestritten den Inhalt und klagten auch noch gegen die Behörden. Auf die

Dauer wurde der „Spaß“ teuer. Bald überschritten die Prozesskosten 50.000 Euro. Bei einigen der Kläger drängte sich mir der Eindruck auf, dass sie bewusst die Möglichkeiten des Rechtsstaates nutzen, um den Rechtsstaat zu zerstören: In Erinnerung ist mir ein Marburger Islamist, der Prozesskostenhilfe in Anspruch nahm und pauschal behauptete, alle ihn betreffenden Passagen in dem Buch seien unwahr. Der Mann gaukelte dem Staat vor, mittellos zu sein. Er verlor das Verfahren, noch ehe es begonnen hatte, da er Eigentümer mehrerer Eigentumswohnungen war. Solche Erfahrungen machten der Verlag und ich immer wieder. Rein zufällig ist sein Sohn heute einer der bekanntesten Vertreter muslimischer Verbände in der Bundesrepublik. Die Prozesse waren wirklich interessant. Da behaupteten Kläger, die Attentate des 11. September nie „gefeiert“ zu haben, obwohl Filmaufnahmen der Geheimdienste das Gegenteil bewiesen. Sie wussten, dass die Mitarbeiter dieser Behörden ihr Gesicht nie vor Gericht zeigen würden.

BEHÖRDEN ERMITTELTEN GEGEN MICH

Hätte mir damals jemand gesagt, dass zahlreiche deutsche Sicherheitsbehörden zeitgleich gegen mich wegen „Geheimnisverrats“ ermittelten – ich hätte es nicht geglaubt. Denn die Vertreter der Sicherheitsbehörden sprachen mir während der Prozesse Mut zu und ließen mir weiterhin Dokumente zukommen. Vor diesem Hintergrund unterrichtete ich die Öffentlichkeit über Terrorstrukturen und deren Netzwerke. Am 11. März 2004 schlugen islamistische Attentäter in Madrid blutig zu. Mehrere Quellen berichteten mir wenige Tage später, dass Spuren der Attentäter nach Deutschland führten. Ich verbreitete diese Aussagen am 25. und 26. März 2004 in den Fernsehsendern. Innenminister Otto Schily soll wütend gewesen sein. Er dementierte meine Äußerungen. Hans Leyendecker hatte offenkundig ähnliche Informationen über meinen klassischen „Fehlalarm“ und überschrieb seinen Artikel über mich auf Seite 18 am 27. März 2004 in der Süddeutschen Zeitung mit

„Schaum schlagen“ – ein Experte über den Terror. Sechs Wochen später würden „Focus“ und „Spiegel“ vermelden, dass einer der spanischen Attentäter in Deutschland gelebt hatte und auf jene Spuren nach Deutschland hinweisen, über die man zuvor in den Behördenführungen angeblich keine Erkenntnisse gehabt hatte. Hans Leyendecker hatte sich geirrt.

Doch bis dahin hatte sich mein Schicksal gewendet: Am 31. März 2004 durchsuchten zahlreiche Beamte mein Wohnhaus und in einem anderen Gebäude auch die Büroräume meiner Frau. Der Vorwurf: Verdacht auf Beamtenbestechung und Verdacht auf Beihilfe zum Geheimnisverrat. Ich währte mich wie in einem Film. Niemals hatte ich einem Beamten Geld für Informationen geboten. Seit mehr als einem Jahrzehnt hatten deutsche Sicherheitsbehörden mir aktiv Informationen zukommen lassen. Und deren Leiter hatten mich stets darin bestärkt, diese Informationen zu veröffentlichen. Doch zur allgemeinen Lebenserfahrung des gegen mich ermittelnden Frankfurter Staatsanwaltes gehörte es damals noch, dass Journalisten Informationen auch durch Beamtenbestechung bekommen. Und so nahm das Schicksal seinen Lauf. Der Überbringer der schlechten Nachrichten wurde öffentlich hingerichtet.

Die Islamisten feierten die Verlautbarungen der Frankfurter Staatsanwaltschaft im Internet. Der größte Teil der Medien stimmte in diesen Siegeschor ein. Auf einen Schlag war ich ein Krimineller. Langjährige Freunde zogen sich zurück, Nachbarn nahmen für einen „Kriminellen“ keine Pakete mehr an, meine Frau verlor ihre Existenz. Eine Außenaufnahme des Bürohauses meiner Frau in einer Boulevardzeitung mit bundesweiter Verbreitung sorgte bundesweit dafür, dass die Kunden ihres Buchhaltungs-Services vor einer vermeintlich „Kriminellen“ gewarnt wurden. Weil der Mietvertrag für die Büroräume eine Kündigungsfrist von zwölf Monaten hatte, durfte meine Frau ein volles Jahr lang – ohne Kunden – Miete zahlen. Ein Kollateralschaden deutscher Sicherheitsbehörden. Zudem hatte die Universität Lüneburg

in jener Zeit beschlossen, mich in den Rang eines Professors zu erheben. Nun musste erst einmal der Ausgang des Strafverfahrens abgewartet werden.

Weil sich einfach kein Hinweis auf Beamtenbestechung finden ließ, folgten weitere Durchsuchungen. Zwischen März 2004 und März 2005 wurden mein Privathaus und die Büros meiner Frau jeweils zwei Mal durchsucht, mit einer weiteren Durchsuchung bei meinem Steuerberater hoffte man, einen Bewirtungskostenbeleg zu finden, auf dem vielleicht ein Beamter als Gast vermerkt war. Und obwohl ich an der Universität Lüneburg nie ein Büro unterhalten habe und die Staatsanwaltschaft Frankfurt über die bevorstehende Ernennung zum Professor unterrichtet war, durchsuchte man zum Abschluss auch noch die Universität Lüneburg – in der Hoffnung, vielleicht dort einen Bewirtungskostenbeleg zu finden, mit dem man den Verdacht auf Beamtenbestechung aufrecht erhalten könnte. Beim Rektor der Universität und den Professoren haben die Befragungen bis heute bleibenden Eindruck hinterlassen. Da ich Beamte – mit Ausnahme von Minister Beckstein – nie zum Essen eingeladen habe (meine Frau hatte für ihn und seine Personenschützer drei Kuchen gebacken), war ich zuversichtlich, dass die Staatsanwaltschaft Frankfurt sich für die falschen Verdächtigungen öffentlich entschuldigen würde. In der Tat wurde das Verfahren wegen Verdacht auf Beamtenbestechung im Jahre 2005 ebenso eingestellt wie das Verfahren auf Verdacht wegen angeblicher Beihilfe zum Geheimnisverrat. Dummerweise kann man eine Staatsanwaltschaft, die die Einleitung eines Verfahrens öffentlich verbreitet, nicht dazu zwingen, auch die Einstellung der Verfahren mit gleicher Klarheit öffentlich kund zu tun. So besteht denn in der Öffentlichkeit weiterhin der Eindruck vor, ich hätte möglicherweise Beamte bestochen.

Statt der vorgenannten unwahren und ehrenrührigen Verdächtigungen ermittelt die Staatsanwaltschaft in der gleichen Angelegenheit nunmehr seit mehr als zweieinhalb Jahren wegen des Verdachts auf „Anstiftung zum Geheimnisverrat“. Seit fast einem Jahr

ist auch Anklage erhoben. Doch das zuständige Gericht, dem ich schnell belegen könnte, dass ich niemals einen Beamten zum Geheimnisverrat angestiftet habe, hat leider keine Zeit für mich. Während ich diese Zeilen verfasse, besteht noch nicht einmal der Hoffnungsschimmer, einen Termin für eine Gerichtsverhandlung genannt zu bekommen. Nach mehr als zweieinhalb Jahren öffentlicher Demütigungen und Vorverurteilungen verlasse ich das Bundesland Hessen, weil ich dieses Vorgehen mit meinen Steuergeldern nicht länger mitfinanzieren möchte.

WIE GELD „SINNVOLL“ VERWENDET WIRD

Von vielen Beamten weiß ich, dass die Finanzmittel bei der Anti-Terrorfahndung knapp sind. Oft werden dringend erforderliche Abhöraktionen im Umfeld gewaltbereiter Islamisten von Staatsanwaltschaften und Gerichten nicht genehmigt, selbst wenn Geld für die Aktion vorhanden ist. In meinem Falle aber war und ist offenkundig reichlich Geld vorhanden. Nach Unterlagen, die ich einsehen durfte, wurde das oben genannte von mir verfasste Buch gleich von mehreren Beamten über Wochen hin Satz für Satz darauf analysiert, woher welche Erkenntnisse kamen. Es gab auch Geld für Telefonüberwachungsmaßnahmen. Wenn ich mit Journalisten telefonierte, wussten die Sicherheitsbehörden Bescheid. Zeitweise war ich „PB0“ – zur polizeilichen Beobachtung ausgeschrieben. Die sechs Durchsuchungen, die Telefonüberwachungsmaßnahmen, Observationen durch von weither angereiste Spezialisten und die Auswertungen haben viel Geld gekostet – Geld, das offenkundig bei der Aufklärung terroristischer Netzwerke in Deutschland fehlt.

Nochmals zur Klarstellung: Niemand bezichtigt mich, in öffentlichen Verlautbarungen oder Büchern die Unwahrheit über die von Terrornetzwerken in Deutschland ausgehenden Gefahren verbreitet zu haben. Im Gegenteil, die Aussagen entsprechen der Wahrheit und sind offenkundig für die Öffentlichkeit so bedrohlich, dass die Verbreitung verhindert werden

muss. Doch wenn man sich zu sehr auf den Überbringer einer Nachricht konzentriert, geraten manchmal die eigentlichen Gefahren vollends aus dem Blickwinkel.

Im Februar 2006 veröffentlichte ich in der Zeitschrift „Park Avenue“ einen langen Bericht über das Zusammenspiel von Telefon-Shops und Terrorzellen in Deutschland.

Das Bundeskriminalamt hatte mir zuvor auf Anfrage stets mitgeteilt, diesen Zusammenhang gebe es nicht. Dabei lagen entsprechende Berichte bei deutschen Sicherheitsbehörden längst vor. Hätte ich sie veröffentlicht und das BKA damit Lügen gestraft, die nächste (siebte) Durchsuchung wäre wohl die Folge gewesen. So bedurfte es denn leider erst der nur durch einen glücklichen Zufall verhinderten Kofferbombenanschläge, bis man auch in Deutschland beim BKA auf das Zusammenspiel von „Call-Shops“ und Terrorzellen aufmerksam wurde. Heute ist klar: die aus dem Libanon stammenden Attentäter bildeten ihr Netzwerk über die Hamburger und Kieler „Call-Shop“ Szene. In Madrid und in London hatten die Sicherheitsbehörden solche Erfahrungen ebenfalls gemacht – jedoch auch erst nach den Anschlägen.

Das Buch „Der Krieg in unseren Städten – Wie radikale Islamisten Deutschland unterwandern“ gibt es heute nicht mehr. Man kann es nur noch antiquarisch bei www.amazon.de und bei Ebay erwerben.

Zwar haben sich fast alle darin enthaltenen Aussagen bewahrheitet, doch haben Islamisten den Verlag im Sommer 2006 gezwungen, es in aller Stille vom Markt zu nehmen. Nachdem das Buch über drei Jahre alle Prozesshürden genommen hatte und weit verbreitet war, drohten Islamisten aus Birmingham und Wien mit einer Fülle von Klagen. Klagen, die erkennbar unbegründet waren. Einer der Kläger behauptete, anders als von mir beschrieben, sei er nie Mitglied der radikalislamistischen Muslimbruderschaft gewesen.

Dabei hatte der Mann seinen Asylantrag in Deutschland damit begründet, er werde in seinem Herkunftsland verfolgt, weil er Mitglied von „Al ikhwan muslimoun“ sei. Das aber ist


nichts anderes als das arabische Wort für: Muslimbruderschaft.

Die Androhungen der Islamisten waren begleitet von der Aussage, dass immer weitere Klagen von anderen Islamisten folgen würden, bis das Buch vom Markt sei. Verlag und Autor haben das Buch daher vom Markt genommen, nachdem nicht ein Politiker zur Unterstützung bereit war.

Es hat bis heute niemanden interessiert. Unterdessen ist ein Ende der behördlichen Ermittlungen gegen den „Straftäter“ Ulfkotte nicht abzusehen: Ein Beamter ließ mich unlängst wissen, notfalls reiche ein „anonymer Hinweis“ mit einem „Verdacht auf Kinderpornografie“ auf meinem Rechner, um eine weitere Durchsuchung zu rechtfertigen. In der Zwischenzeit finde ich in meinem Briefkasten regelmäßig als „geheim“ oder „VS - vertraulich“ eingestufte Unterlagen des Bundeskriminalamtes und des Bundesnachrichtendienstes – gegen meinen Willen und unaufgefordert.

Die ersten Unterlagen habe ich den Behörden noch per Einschreiben zurückgeschickt. Doch nahm das „Spiel“ bislang leider kein Ende. Nur reagiert man auf Behördenseite seither nicht mehr auf meine Anfragen, wohin ich denn die weiteren Unterlagen zurück-schicken soll.

Unmittelbar nach den zahlreichen Durchsuchungen war ich zunächst wütend auf deutsche Behörden. Heute empfinde ich nur noch Mitleid. Und Bestürzung über Politiker, die die Augen verschließen, wenn statt Islamisten jene verfolgt werden, die über Terrorstrukturen aufklären. In der Islamistszene gilt der Name Udo Ulfkotte inzwischen als Beleg dafür, dass die Radikalen und Gewaltbereiten auf dem „richtigen“ Weg sind. Immerhin sagte mir ein junger Muslim aus dem Umfeld meiner Studenten, es müsse doch ein Zeichen Allahs sein, dass der Autor des Buches „Der Krieg in unseren Städten“ Angeklagter in einem Strafprozess sei – während Islamisten derweilen ungehindert immer mehr Anhänger um sich scharen könnten.

Ich lebe offenbar in einer verkehrten Welt. *Dieser Artikel erschien im Oktober 2006 im Christlichen Medienmagazin „PRO“.* 

Aus aller Welt

Fortsetzung von Seite 2

wütende Proteste, Anschläge auf mehrere Kirchen und den Mord an einer Nonne. Auch Al-Qaida drohte dem Papst mit Vergeltung.

Dabei hatte Ratzinger sich in seiner Rede von diesem Zitat distanziert (er meinte wörtlich, der Kaiser habe dies in „unannehmbar schroffer Form“ gesagt). Doch warum eigentlich? Die Reaktionen hierauf zeigen nur zu deutlich, wie „friedfertig“ diese angebliche „Religion des Friedens“ wirklich ist (nebenbei bemerkt: rund 50 Jahre nach Manuel II eroberten die Türken Byzanz und setzten so dem oströmischen Reich ein blutiges Ende). Erst nach mehrfachen Entschuldigungen des Papstes und nachdem ihn sogar der iranische Präsident Ahmadinedschad und die ägyptische Moslembruderschaft (!) in Schutz genommen hatten, beruhigten sich die Gemüter wieder langsam. Der Papst ist nun umso mehr auf einen Versöhnungs-Kurs mit dem Islam bedacht, auch angesichts einer bevorstehenden Türkei-Reise.

Gerth Medien unter katholischer Leitung?

(hwd) Klaus Gerth, Geschäftsführer des evangelikalen Verlages Gerth Medien, sucht einen Nachfolger, der ihn ab Januar 2008 ablöst. Der künftige Geschäftsführer könne „durchaus ein katholischer oder charismatischer Christ“ sein, sagte Gerth in idea-Spektrum. Allerdings ist der Verlag bereits jetzt in säkularer und katholischer Hand: Im Jahr 2005 wurde Gerth Medien an Random House (Bertelsmann) verkauft.

Gemeindespaltungen durch „Kirche mit Vision“

(hwd) Einem Artikel des Wall Street Journal zufolge verlassen immer mehr konservativ eingestellte Evangelikale solche Gemeinden in den USA, in denen die Konzepte von Rick Warren und seinem Bestseller „Kirche mit Vision“ umgesetzt werden. In einer Gemeinde in Long Beach (Kalifornien)

sank die Mitgliederzahl in den letzten sieben Jahren seit Einführung von Warrens Programm von 700 auf 550 Mitglieder, in Burlington (Nord Carolina) schrumpfte eine Gemeinde aus denselben Gründen binnen fünf Jahren von 600 auf 275 Mitglieder. Gemeindeglieder verlassen die Gemeinden, z.B. weil ihnen die Musik zu modern, die Verkündigung zu humanistisch oder oberflächlich und das Konzept zu marketing-mäßig ist.

Wachstum bei Christen im Irak

(hwd) Trotz der ständigen Gefahr durch gezielte Gewaltakte werden immer mehr Irakis Christen. Das meldete ein Delegierter der Bagdader Baptistengemeinde. Seine Gemeinde sei in den vergangenen zwei Jahren von 40 auf 250 Mitglieder gewachsen und in dieser Zeit seien allein in Bagdad 40 evangelikale Gemeinden entstanden. Das Wachstum wäre noch größer, wenn man die zahlreichen vor der Gewalt ins Ausland geflohenen Christen mit einberechnet. Die Christen seien im Irak aber immer noch eine verschwindend kleine Minderheit. Dass Christen im Irak besonders als Ziele von Gewaltakten gefährdet sind, wie manche berichten, wird von manchen Nachrichtenquellen abgestritten. Eine neuere Meldung sagte jedoch, dass Mädchen aus christlichen Familien besonders oft Opfer von Entführungen würden. Wenn sie nach Zahlung von hohem Lösgeld freigelassen werden, sind sie oft gefoltert oder vergewaltigt worden. Einige haben sich danach sogar aus Scham das Leben genommen.

Evangelikal oder „Emerging“?

(hwd) Einem Artikel der New York Times zufolge blutet die evangelikale Bewegung in den USA förmlich aus, nur noch 4% der Jugendlichen aus evangelikalen Gemeinden würden zu „bibelgläubigen“ Erwachsenen heranreifen (laut Barna-Institut sind es

5%). Eine Generation zuvor lag der Wert noch bei 35%, zwei Generationen vorher bei 65%. Die Nationale Evangelische Allianz (NAE) spricht angesichts der massiven Abwanderung von jungen Leuten von einer „Epidemie“. Als Ursache wird vor allem auf die Popkultur verwiesen, die die Moral zerstört zugunsten von außerehelichem Sex und Drogen.

Manche Experten bezweifeln, dass tatsächlich nur 4% der Jugendlichen Christen würden und verweisen darauf, dass modern-christliche Jugendveranstaltungen sich enorm hoher Teilnehmerzahlen erfreuen. Abwanderung aus Gemeinden bedeute nicht unbedingt Abschied vom christlichen Glauben. Allerdings entwickeln die „christlichen“ Jugendlichen, die aus etablierten Gemeinden weggehen, ihre eigene „christliche Subkultur“, die sich insbesondere in den „christlichen“ Musik-Events zeigt sowie in der Emerging-Church-Bewegung, die ebenfalls auf die Altersgruppe unter 30 Jahren abzielt.

Georg-Müller-Verfilmung

(hwd) Die Lebensgeschichte des „Waisenvaters von Bristol“ und Mitvaters der Brüderbewegung Georg Müller (1805-1898) ist in einem ca. 90-minütigen Dokumentar-Spielfilm verfilmt worden. Der Film wurde von einer englischen christlichen TV-Gesellschaft an Originalschauplätzen produziert. Der Film wird vom 24.-26. Dezember jeweils um 18.00 Uhr in

drei Teilen vom ökumenischen Sender Bibel-TV ausgestrahlt und soll ab Dezember auch als DVD im Hänssler-Verlag erscheinen. Den Titel „Georg Müller – Ein Beter, der die Welt veränderte“ halten wir für unglücklich gewählt, da Georg Müller nicht die unveränderlich böse Welt änderte. Über die Qualität des Films können wir derzeit noch nichts sagen.

„Bibel in (un-)gerechter Sprache“ erschienen

(hwd) Das umstrittene Projekt der Bibelübertragung in eine angeblich „gerechte“, d. h. unanstößige bzw. „politisch korrekte“ Sprache hat mit der Vorstellung des Werkes auf der Frankfurter Buchmesse einen Abschluss gefunden. Sie berücksichtigt Anschauungen der feministischen Theologie, der Befreiungstheologie, der historisch-kritischen Auslegung und des christlich-jüdischen Dialogs. So ist darin nicht nur von „Apostellinnen und Aposteln“ die Rede, sondern sogar von Gott als „die Heilige“; „der Herr“ hingegen ist abgeschafft. Um Arme nicht zu diskriminieren wurden Verse wie „den Armen wird das Evangelium gepredigt“ (Lk 7,22) zu „die Armen bringen die Freudenbotschaft“ auf den Kopf gestellt. Von weiteren Beispielen wollen wir hier absehen. Gott und sein Wort derart zu pervertieren ist in Gottes Augen sicher alles andere als „gerecht“. Finanziert wurde das Projekt maßgeblich durch die evangelischen Kirchensteuerzahler in Hessen-Nassau. Doch auch innerhalb der evangelischen Kirche ist das Werk umstritten, neben Mitwirkenden und Förderern wie z. B. Landesbischöfin Margot Käßmann gibt es auch Kritiker wie den württembergischen Landesbischof Frank Otfried July.

Christliches Ehepaar im Iran vorübergehend festgenommen

(js) Der iranische Pastor Reza Montazami (35) und seine Frau Fereshteh Dibaj (28) wurden am 26. September verhaftet, nachdem die Geheimpolizei in ihr Haus eingedrungen war und dieses durchsucht hatte. Anschließend wurden die beiden verhört. Am 5. Ok-

tober hat man sie gegen Kaution wieder freigelassen, wofür sie ihr Haus im Wert von 25.000 Dollar verpfändet haben. Die Behörden haben ihnen verboten, weiter christliche Versammlungen abzuhalten.

Reza Montazami hat sich als junger Mann zum christlichen Glauben bekehrt. Er ist ein Schwiegersohn des Evangelisten und Pastors Mehdi Dibaj. Dieser wurde mehr als neun Jahre inhaftiert; 1993 verurteilte man ihn wegen „Abfalls vom Islam“ zum Tod durch den Strang. Nach internationalen Protesten wurde Dibaj zwar 1994 freigelassen, anschließend aber von Unbekannten ermordet. Montazami und seine Frau haben eine sechsjährige Tochter.

Jürgen Werth neuer Allianz-Vorsitzender

(hwd) Mit dem ERF-Direktor Jürgen Werth wird zum 1.1.2007 erstmals kein Theologe, sondern ein Journalist Vorsitzender der Deutschen Evangelischen Allianz. Werth, wie der Allianz-Vize Theo Schneider Mitglied der evangelischen Landeskirche, wurde Ende September zum Nachfolger von Peter Strauch gewählt. Unter Bezugnahme auf einen Beitrag in der DEA-Zeitschrift „EINS“ mutmaßt der Informationsdienst Topic (10/06), dass Werth künftig konservative Kritiker noch konsequenter ausgrenzen wird als sein Vorgänger. Laut Topic hatte Werth darin „bibeltreue Kritiker massiv unter Beschuss genommen“. In einem Interview in idea-Spektrum erklärte Werth die Allianz als „Sammelbewegung für alle Menschen, denen Jesus konkurrenzlos wichtig ist“ und begründete damit die Zusammenarbeit u.a. mit der Charismatischen Bewegung. Zur katholischen Kirche äußerte Werth die richtige Beobachtung: „Ökumene sieht aus römischer Warte wohl eher so aus, dass die Evangelischen zurückkommen müssen ins alte Boot der Kirche.“

So erfreulich diese klare Sicht ist, fällt an dem zwei Seiten langen idea-Interview jedoch auf, dass die Bibel nicht ein einziges Mal erwähnt wird. Dies passt zu dem Trend „weg von Theologie und biblischer Lehre hin zu Journalismus und Medienwirksamkeit.“

Denn aus Gnade seid ihr errettet
durch den Glauben,
und das nicht aus euch –
Gottes Gabe ist es;
nicht aus Werken,
damit niemand sich rühme.

Epheser 2,8.9

COME₂LIFE

www.come2life.at

ICH WAR KATHOLIK ...

INFO-SEITE
NICHT NUR FÜR KATHOLIKEN